

**«ICH SAH AUS MEINEM VOLK DIE KIRCHE  
WACHSEN»**

*Edith Steins christliches Verhältnis zum Judentum und ihre  
praktischen Konsequenzen*

von FELIX M. SCHANDL

Selten bewirkt die Seligsprechung eines Menschen durch die katholische Kirche eine so breite und auch kontroverse Diskussion gerade in der außerkirchlichen Öffentlichkeit, wie anlässlich derjenigen Edith Steins (1891-1942) am 1. Mai 1987 durch den Papst in Köln. Ernste Fragen wurden da laut: würde damit nicht die jüdische «Schoah» («Katastrophe») von Auschwitz, das Schicksal von Millionen Juden durch diese Seligsprechung vereinnahmt, ja kompensiere die Kirche damit gar eigenes Versagen (man vergleiche nur die bedauerliche Kontroverse um das dortige Karmelitenkloster)? Warum nur Edith Stein, und warum als «Märtyrin» der Kirche? Diese Fragen führten einmal mehr zu einer gewissen Belastung des sensiblen christlich-jüdischen Dialogs nach Auschwitz.

Vor diesem prekären Hintergrund erscheint es überaus angebracht und hilfreich, den Blick auf Edith Stein selbst zu richten. Neben der «bekannten» Edith Stein, also der - in Frauenfragen versierten - Philosophin, der katholisch gewordenen Lehrerin und Ordensfrau (Karmelitin) würde man jene «Unbekannte» entdecken: die J ü d i n Edith Stein. Vor allem gilt es dabei, ihre christliche Sicht des Judentums wie auch ihre praktischen Konsequenzen daraus zu erhel- len. Dann nämlich erübrigt sich schnell jede einseitige Glorifizierung ihrer Person, jede kurzsichtige Apologetik oder Polemik. Dann erschließt sich eine nicht unbedeutende jüdisch-christliche Gestalt mit ihrer eigenen Größe und ihren Grenzen, mit der Gebrochenheit alles Menschlichen und auch einer gläubigen Existenz in den tragischen Windungen der - noch unabgeschlossenen - Zeitgeschichte.

Nicht zuletzt ergeben sich interessante Hinweise für Edith Steins eigene gläubige Deutung und Bestimmung ihres Lebens und auch Sterbens, die - «nach Auschwitz» betrachtet - sie selbst in ein neues Licht rücken und das Verhältnis zwischen Christen und Juden anregend bereichern können<sup>1</sup>.

Zum rechten Verständnis der diesbezüglichen Äußerungen Edith Steins erscheint mir eine Vorbemerkung erforderlich: sie würden in fataler Weise mißverstanden, würde man nicht die Einheit ihres Lebens und ihres Werkes in seiner wechselseitigen Bezogenheit ernst nehmen und jeder Interpretation zugrundelegen<sup>2</sup>. Diese Gefahr sehe ich heute gerade von kirchlicher Seite immer wieder gegeben. Verleitet hier doch die von Edith Stein weithin übernommene zeitgenössische katholische Frömmigkeitssprache der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts manche Interpreten dazu, in ideologisierende und spiritualisierende Hagiographik abzugleiten, sobald ihre darauf bezogenen Lebens- und Glaubenserfahrungen außer acht bleiben. Gerade im Bereich ihrer christlichen Sicht des Judentums und der praktischen Konsequenzen daraus haben wir es mit

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu ausführlich: F.M. SCHANDL, «Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen». Jüdische Bezüge und Strukturen in Leben und Werk Edith Steins (1891-1942). Sinzig 1990 (SinzThTSt 9); ferner W. Herbstrith (Hg.): *Erinnere dich - vergiß es nicht. Edith Stein - christlich-jüdische Perspektiven*. Annweiler-Essen 1990; M. BÖCKEL, *Edith Stein und das Judentum*. Ramstein 1989.

<sup>2</sup> Dies betont auch: B.W. IMHOF, *Edith Steins philosophische Entwicklung. Leben und Werk (= Bd. I)*. Basel-Boston 1987 (BasBPhG 10), S. 22; vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 69f.200f. E. Stein selbst versteht ihr Werk so: «Meine Arbeiten sind immer nur Niederschläge dessen, was mich im Leben beschäftigt hat, weil ich nun mal so konstruiert bin, daß ich reflektieren muß» (XIV, 142). Und sie selbst verfährt entsprechend in ihren biographischen Arbeiten, wo sie die jeweiligen Personen (z.B. Johannes vom Kreuz) «in der Einheit seines Wesens ... fassen (will), wie es sich in seinem Leben und in seinen Werken ausspricht» (I, 1). - Ich zitiere Edith Stein nach der Ausgabe ihrer Werke (Bd. I-XIV, Freiburg u.a. 1950-1991) sowie nach folgenden Einzelausgaben: B = *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften* (1922). Eine Untersuchung über den Staat (1925). Nachdruck Tübingen 1970. PE = *Zum Problem der Einfühlung* (1917). München 1980. T = *Aus der Tiefe leben. Ausgewählte Texte ... hg.v. W. Herbstrith*. München 1988. WKK = *Wie ich in den Kölner Karmel kam* (1938), in: *Teresia Renata a.Sp.S. (POSSELT): Edith Stein. Eine große Frau unseres Jahrhunderts* (Herderb. 3). Freiburg 1957, 5. 97-109.

einer komplizierten und fragmentarischen Quellenlage zu tun, welche äußerst differenziert und sensibel auszuwerten ist <sup>3</sup>.

### 1. Skizze der jüdischen Biographie Edith Steins

In ihrer umfangreichsten «Denkschrift» (die keine bloße Autobiographie sein will) widmet Edith Stein ihrer jüdischen Familiengeschichte und ihrer eigenen Prägung mit Blick auf die Situation des beginnenden «Dritten Reiches» einigen Raum. Im Elternhaus verkörpert die - nach dem frühen Tod des Vaters alleinerziehende - Mutter die religiöse jüdische Tradition in enger Verbindung mit einer deutsch-patriotischen Gesinnung, ganz im Sinne eines «deutschen Staatsbürgers jüdischen Glaubens». Es finden sich reformierte Elemente: als Frau besucht sie die Synagoge, und die jüngste Tochter - Edith Stein - nimmt in der Sederfeier des Pessachfestes die Rolle des jüngsten Sohnes ein, der nach jüdischer Liturgie nach dem Grund dieser Feier zu fragen hat <sup>4</sup>. In der Generation Edith Steins freilich löst sich «der Zusammenhang mit dem Judentum von der religiösen Grundlage» <sup>5</sup>, wenn die Geschwister auch mit

---

<sup>3</sup> Neben sekundären Zeugenberichten und angeblichen mündlichen Äußerungen Edith Steins liegen zweifelsfrei authentisch vor: 1. knappe, kontextbezogene Bemerkungen in Briefen und Werken; 2. Ihre Übersetzung eines kleinen Artikels zur Judenfrage von G.E. Closen (1939, eventuell als Grundlage einer nicht ausgeführten «Denkschrift»): auszugsweise wiedergegeben SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 101-103 mit Anm. 169-176, S. 235-237. Am bedeutendsten sind 3. ihre «Denkschriften»: - Brief an einen antisemitischen Bischof (1932): SCHANDL a.a.O., S. 121f.243f.; - Sog. Autobiographie «Aus dem Leben einer jüdischen Familie» (1933-35.1939) = VII (postum 1965 teilw., 1985 vollständig veröffentlicht); - Zeitungsartikel «Über Geschichte und Geist des Karmel» (1935): XI, S. 1-9; Artikel «Das Gebet der Kirche» (1937): XI, S. 10-25; - Chronikbeitrag «Wie ich in den Kölner Karmel kam» (WKK, 1938 verfaßt, 1949 postum veröffentlicht, s. Anm. 2); - das - übrigens nur provisorische (!) - «Testament» (1939), postum veröffentlicht: X, S. 147-149 bzw. T, S. 130-132. - Dialogszene «Nächtliche Zwiesprache» (über die Sendung der Ester: 1941), postum XI, S. 165-171. Nicht erhalten ist Edith Steins Eingabe an den Hl. Stuhl 1933 mit der Bitte um eine Enzyklika in der Judenfrage (vgl. WKK, 98).

<sup>4</sup> Vgl. VII, 44.45; WKK, 107; zur Mutter auch VII, 10.22.273.

<sup>5</sup> VII, 9, vgl. 44.46f.

Rücksicht auf die Mutter innerhalb des Hauses die Riten und Bräuche formell mitvollziehen.

Edith Stein selbst scheint hauptsächlich von der häuslichen Liturgie berührt worden zu sein, die sie ausführlich schildert. Der schulische jüdische Religionsunterricht hingegen hinterließ wohl keine Spuren: in ihren Erinnerungen verliert sie über die jüdische Liturgie nur sporadische, eher anekdotenhafte Bemerkungen <sup>6</sup>. Besonders betont und erklärt sie die Bedeutung des Yom Kippur («Versöhnungstag»), des höchsten jüdischen Feiertages: als ihr Geburtstag (12.10.1891) besitzt er für die Mutter wie auch später für sie selbst eine besondere Bedeutung <sup>7</sup>.

Während eines Aufenthaltes bei ihrer Schwester in Hamburg 1906 hat sich die 15jährige, wie sie später erzählt, «das Beten ganz bewußt und aus freien Stücken abgewöhnt» <sup>8</sup>. Damit zieht sie einen Schlußstrich unter eine persönliche religiöse Praxis und dialogische Gottesbeziehung, die nun auch vom weggefallenen äußeren Rahmen herkömmlicher Liturgie nicht mehr stimuliert wird. Zutreffend wird man hier von einer fortan durchaus toleranten *agnostischen* Haltung Edith Steins sprechen, welche die Existenz Gottes oder eine Gottesidee als solche nicht abstreitet, welche die religiöse Einstellung anderer wie auch religiöse Traditionen respektiert, die aber dieses Göttliche für unerkennbar und eine praktisch-religiöse Haltung für die eigene Person und das eigene Leben als bedeutungslos oder gar unmöglich erachtet. Darauf lassen ihre vereinzelt Bemerkungen zur Gottesidee in dieser Phase schließen, wie auch ihre anscheinend intensivere Beschäftigung mit dem - ethisch-religiösen - Werk des (jüdischen) Philosophen Spinoza, seiner «*amor dei intellectualis*», ab 1911 <sup>9</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. VII, 43ff.132.148f. sowie den Bericht einer Jugendfreundin: POSSELT a.a.O. (Anm. 2), S. 81; E.L. EHRLICH, «Komm, wir gehen für unser Volk». Edith Stein Teresia Benedicta a Cruce OCD, in: Allgemeine jüdische Wochenzeitung 41/Nr. 30 (Bonn 25.7.1986), S. 3, 3. Sp. (Ehrlich steht dem damaligen Breslauer Judentum insgesamt sehr kritisch gegenüber).

<sup>7</sup> Vgl. VII, 46f.sowie unten Anm. 17.

<sup>8</sup> VII, 121.

<sup>9</sup> Vgl. PE, 55.132; VII, 105; VIII, 51. Zur gläubigen Entwicklung Edith Steins vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 22ff.84ff bzw. neuerdings: F.M. SCHANDL, Die Begegnung mit Christus. Auf dem Weg zum Karmel, in: L. Elders (Hg.), Edith Stein. Leben - Philosophie - Vollendung. Würzburg

In dieser ganzen Zeit allerdings bejaht Edith Stein ihre jüdische Abstammung und bekennt sich dazu. Antisemitische Bewertungen veranlassen sie, gerade diese Tatsache betont zu bekunden <sup>10</sup>. Daß sie sich spätestens im Jahr vor ihrer Taufe (1921) im Rahmen ihrer «Entdeckung» religiöser Gemeinschaft noch einmal intensiv und wohl mit bleibenden Errungenschaften mit «ihrem» Judentum auseinandergesetzt hat, bezeugt der Bericht einer Freundin dieser Zeit <sup>11</sup>. Ein gewisses religiöses Vakuum spielt für Edith Steins Weg eine wichtige Rolle: es führt sie allerdings nicht «zurück» in religiöses Judentum, sonder aufgrund ihrer spezifischen Erfahrungen zum christlichen Glauben. Auch wenn sie selbst sich in einem Brief 1933 (!) als «Jüdin» und «Konvertitin vom Judentum» bekennt <sup>12</sup>, kann von einem *d i r e k t e n* Übertritt von einer Religionsgemeinschaft in eine andere mit ihrer Taufe 1922 nicht die Rede sein. Schon gar nicht geht es um einen kulturell motivierten, bloß formalen Übertritt im Sinne des Heineschen «Entréebilletts» oder um einen «Verrat» um durchsichtige Vorurteile (wie ihr Angehörige 1933, für sie schmerzlich genug, unterstellten). Gehörte doch Edith Stein seit ihrer Taufe zu drei - verschiedenartig benachteiligten - «Minderheiten» des Kaiserreiches, auch noch der Weimarer Republik und schließlich des «Dritten Reiches»: den Juden, den Frauen und den Katholiken.

## 2. *Edith Steins christliche Sicht des Judentums*

Die Herausforderung der nationalsozialistischen Judenverfolgung trägt wesentlich zur Ausformung der Sicht des Judentums bei Edith Stein wie auch ihres solidarischen Handelns bei. Ihre Sicht zeigt dabei gewisse Einseitigkeiten

---

1991, S. 55-93.

<sup>10</sup> Vgl. PE, 133; VII, 308f.; VIII, 43.

<sup>11</sup> Vgl. M.A. NEYER, Edith Stein. Aus meinem Leben. Mit einer Weiterführung über die zweite Lebenshälfte. Freiburg-Basel-Wien 1987, S. 387; W. HERBSTTRITH, Das wahre Gesicht Edith Steins. 5.erw.Ausg. München 1983, S. 69. E. Stein steht also auf ihre Weise im Trend damaliger Wiederentdeckung des religiösen Judentums seitens junger deutscher Juden. Anders als etwa Franz Rosenzweig entscheidet sie sich für den christlichen Glauben.

<sup>12</sup> IX, 188.

und Unausgewogenheiten. Zum einen trifft man auf eine Palette theologischer *D e f i z i t e* und *D i f f e r e n z e n* des Judentums gegenüber dem christlichen Glauben (deren Feststellung sich allerdings in Ton und Inhalt wohltuend von vergleichbaren Äußerungen in der kirchlichen Öffentlichkeit und Publizistik der Zeit unterscheiden). Andererseits offenbaren die entsprechenden Äußerungen Edith Steins interessante Elemente und Ansätze einer *T h e o l o g i e* des *J u d e n t u m s* und des christlich-jüdischen Verhältnisses.

## 2.1. Religiöse Defizite und Differenzen

So bewertet Edith Stein jüdische *A u f e r s t e h u n g s* hoffnung als defizitär und unzureichend, sowohl hinsichtlich der dogmatischen Grundlage als auch der - von daher letztlich nur möglichen - Bewältigung des Lebens. Kategorisch stellt sie fest: «Die persönliche Unsterblichkeit der Seele ist (sc. im Judentum) nicht Glaubenssatz»<sup>13</sup>. Selbst hinter den Worten der Totenliturgie stünde «kein Glauben an ein persönliches Fortleben und an ein Wiedersehen nach dem Tode»<sup>14</sup>.

In *E t h i k* und lebenspraktischem *E t h o s* wirke sich dieses Defizit derart aus, daß «das ganze Streben ... ein diesseitiges» sei. Dies gelte auch für nach wie vor religiöse Juden: «Selbst die Frömmigkeit der Frommen ist auf Heiligung *d i e s e s* Lebens gerichtet».

In gleicher Weise behauptet Edith Stein vom jüdischen *M e s s i a n i s m u s* nicht etwa, er sei säkularisiert oder werde kollektiv verstanden. Ganz offensichtlich meint sie den Messias als Person, wenn sie bedauert, daß «der Messiasglaube ... bei den heutigen Juden, auch bei den gläubigen, fast verschwunden» sei<sup>15</sup>.

Es ist also zu beachten, daß Edith Steins Sicht des Judentums an diesen Punkten völlig einseitig ausfällt, selbst wenn man bedenkt, daß sie hauptsächlich ein säkularisiertes zeitgenössisches Judentum vor Augen hat. Daran ist nichts zu deuteln. Es kann aber gefragt werden, wieso

<sup>13</sup> VII, 57.

<sup>14</sup> VII, 56; siehe auch unten Anm. 107.

<sup>15</sup> IX, 60.

ausgerechnet die wahrheitsorientierte Edith Stein - die sich etwa im Vorwort ihrer großen «Denkschrift» gegen Vorurteile wehrt - hier zu solchen theologischen «Kurzschlüssen» kommt. Dann erkennt man, daß ihr eigener «religiöser» Werdegang und ihre zentralen christlichen Glaubenserfahrungen sie zu dieser Sicht verleiten. Bestehen diese doch gerade in ihren «belebenden» Gotteserfahrungen und ihrer gläubigen Begegnung mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, und seiner Wirksamkeit im Leben ihr bekannter Christen wie auch in ihrem eigenen Leben <sup>16</sup>. Gegenüber diesem: «Glauben, dessen schaffende und umgestaltende Kraft ich in mir selbst und anderen höchst realiter erfahre» erachtet sie das (oder besser: ihr eigenes bisheriges) Judentum als defizitär. Zudem erlebt sie diese Differenz mit starken Emotionen, die ihre sonstige oft kühle Sachlichkeit verfremden. Überdies stehen diese knappen Bemerkungen im Kontext ihrer Schilderung der Umstände und Reaktionen auf die Selbstmorde zweier Verwandter in kurzem Abstand: Edith Stein gibt hier rückblickend ihre Eindrücke bei den jüdischen Begräbnisfeierlichkeiten wieder und vergleicht sie mit den katholischen <sup>17</sup>. Ihr konzentrierter Blickwinkel als Christin läßt sie schließlich die Bereiche der «Auferstehung» und «Messiahoffnung» engstens aufeinanderbeziehen, eine Verknüpfung, die im Judentum selbst so nicht angebracht ist. Ähnlich mißt sie in ihren Denkschriften dem Pessachfest trotz des - ihr bekannten - höheren Ranges der Feste Yom Kippur und Rosch Haschannah (Neujahrsfest) im jüdischen Festkalender größte Aufmerksamkeit bei. In ihren Erklärungen für den (christlichen) Leser bringt sie es ausdrücklich mit dem Höhepunkt christlicher Liturgie in Verbindung: dem Abendmahl des Juden Jesus von Nazareth <sup>18</sup>.

Edith Steins theologische Sicht der ethischen Grundhaltung des Judentums schließlich bleibt im Banne jener ideologisch überhöhten Entgegensetzung von transzendenzloser, areligiöser «Weltlichkeit» (oder Verweltlichung) zu einer Weltverantwortung aus Glauben.

---

<sup>16</sup> XIV, 175; vgl. dazu ausführlicher SCHANDL, Die Begegnung mit Christus (Anm. 9) bzw. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 26ff.95.

<sup>17</sup> Vgl. VII, 55ff.154.

<sup>18</sup> Vgl. VII, 43ff. sowie XI, 10ff. («Das Gebet der Kirche», siehe Anm. 3 und 41).

Jüdische «Heiligung des Lebens» wurde (und wird gelegentlich noch) kirchlicherseits gerne im ersteren Sinne verstanden, während man selbst sich - nicht ohne triumphalistische Töne - im Rahmen der zweiten Kategorie zu bewegen glaubt. Gegenseitige diesbezügliche Vorwürfe und Abwertungen belasteten das christlich-jüdische Verhältnis sehr stark <sup>19</sup>.

Von daher wird klarer, wie Edith Stein zu ihrem schroffen Pauschalurteil vom «Unglauben des jüdischen Volkes» <sup>20</sup> gelangen konnte, und welche Rolle das in ihrem Leben und gläubigem Denken spielt. Christlicher- und kirchlicherseits möge man diese «blinden Flecken» Edith Steins nicht übersehen, geschweige denn übernehmen oder gar apologetisierend rechtfertigen.

## 2.2. Elemente einer «Theologie des Judentums»

Sehr aufschlußreich für Edith Steins Sicht und «Theologie» des Judentums erweist sich ihre wohl noch 1939 erstellte Übersetzung des lateinischen Artikels des ihr bekannten Jesuiten P. Closen über die «Judenfrage». Meine Analyse dieses unveröffentlichten Dokumentes, insbesondere der Abweichungen und Variationen der Übersetzung gegenüber der Vorlage <sup>21</sup> fördern interessante Erkenntnisse darüber zutage.

Aufgrund des zwar schematischen, jedoch vergleichsweise differenzierenden Vorgehens gelangen sowohl die Vorlage Closens wie die Übersetzung Edith Steins zu um-

---

<sup>19</sup> Vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 96 mit Anm. 157. Ich stimme nicht überein mit A. ZIEGENAUS, *Judentum und Christentum - Erwägungen im Blick auf Edith Stein*, in: *Forum Kath. Theol.* 3 (1987), S. 253-268, der diese von E. Stein angeführten Differenzpunkte nach wie vor als «die Unterscheidungsmerkmale zwischen Judentum und Christentum» (a.a.O. S. 262) ansieht (ein Überblick über die bisherige Literatur zum Thema des Judentums bei E. Stein findet sich SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 221f., Anm. 121, sowie bei den beiden anderen, in Anm. 1 genannten Titeln).

<sup>20</sup> So in ihrem «Testament» 1939: X, 148/T, 132. Siehe dazu eingehend 3.3.

<sup>21</sup> Vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 101-103.235-237 (= Anm. 169-176). Das Originalmanuskript der Übersetzung E. Steins befindet sich im Edith-Stein-Archiv des Kölner Karmelitinnenklosters, die lat. Vorlage ist: G.E. CLOSEN, «*Quaestio Iudaeorum*», *quam aiunt, effatis Sacrae Scripturae illustratur*, in: *Verbum Domini* 13 (Rolnae 1939), S. 129-137.

fassenden wie ambivalenten Aussagen über das Judentum.

Durch beide Texte zieht sich die Spannung zwischen positiven und negativen Aussagen: positiv erscheint das Judentum hinsichtlich seiner göttlichen Erwählung als Volk, der Abstammung Jesu aus diesem Volk (die Juden sind «Blutsverwandte des Herrn») sowie der entsprechenden Verpflichtung und Bindung der Kirche als «neues Israel» an diesen Ursprung. Negativ hingegen lauten die Aussagen über einen «religiös-nationalen Selbstmord» des Judentums infolge der Tötung des Messias, der entsprechend verwerfliche Folgeerscheinungen im religiösen, sozialen und moralischen Bereich zeitige. Auf dieser Seite stehen also die überkommenen antijudaistischen Ablösungs-, Verwerfungs- und Messiasmord-Theorien. Geradezu in Synthese beider Aussagestränge schließt Closen mit einer Argumentationsfigur des tridentinischen Katechismus, die geeignet wäre, Pauschalitäten aufzubrechen: gerade in seinem kontrastierenden Charakter von «höchsten Gnaden und menschlichem Jammer, von teuflischem Abfall und Erwählung» usw. bringe das Volk Israel «in besonderer Klarheit die Eigentümlichkeit des 'erlösungsbedürftigen Menschen' (schlechthin) zur Ausprägung»<sup>22</sup>.

Wieweit Edith Stein selbst hinter all diesen Gedankengängen steht, läßt sich nicht restlos klären, da die Varianten ihrer Übersetzung fragmentarisch bleiben und sie keine systematische Stellungnahme abgibt. Jedenfalls läßt sie Aussagen Closens fort, die der Tendenz folgen, Jesus überaus deutlich von einem negativen Hintergrund des Judentums abzuheben. Das entspricht ihrer an anderer Stelle gegenüber herkömmlicher katholischer Einstellung betonten Überzeugung, daß gerade die dunkle Seite der Heilsgeschichte für Jesus als Erlöser bedeutsam wird:

«Er kommt als Kind der Sünde - das zeigt sein Stammbaum und die ganze Geschichte des Alten Bundes»<sup>23</sup>.

Sie betont also die Bezogenheit menschlicher Erlösungsbedürftigkeit auf die Identität des Erlösers, freilich in gewisser antijudaistischer Pauschalität.

<sup>22</sup> Zit. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 103.

<sup>23</sup> XI, 137.

Desweiteren läßt Edith Stein eine betonte Steigerung und Personalisierung an den Stellen erkennen, wo Closen - schon negativ genug - von jüdischer «apostasia» und vom Judentum als «principium destructionis in ordine religiosomoralis» spricht. Hier übersetzt sie verschärfend mit: «der teuflische Abfall», und mit: «Urheber der Zerstörung ...». Am deutlichsten tritt diese negative Pauschalisierung und theologische Ideologisierung an der Stelle der Übersetzung zutage, die den Ursprung des Antisemitismus ausmachen möchte. Closen sieht als diesen Ursprung seiner Tradition gemäß die - angebliche - Selbstverfluchung der Juden nach Mt 27,25. Dabei setzt er die vorgeblichen Negativ-Eigenschaften nicht absolut:

*«weil das am Judentum, was alle mit bestem Recht verabscheuen, allein da entstand, als das ganze Volk schrie: 'Sein Blut (komme) über uns und über unsere Kinder' (Mt 27,25)»<sup>24</sup>.*

Edith Stein übersetzt geraffter:

*«weil das allgemein verhaßte jüdische Wesen erst unter dem Kreuz auf dem Kalvarienberg geboren ist»<sup>25</sup>.*

Diese Verschiebungen in der Übersetzung verdeutlichen schlaglichtartig, daß die negativen Klischees Edith Steins mit den Wegerfahrungen ihres Glaubens zusammenhängen: im Unverständnis und in der Ablehnung des Kreuzes Christi seitens des Judentums sieht sie den Anlaß, nicht so sehr in dem, was das Evangelienzitat ausdrückt. Im Hintergrund stehen die gesteigerte Judenverfolgung wie ihre Spiritualität des Kreuzes (worauf wir noch ausführlicher eingehen werden). In phänomenologischer Weise verwendet sie in diesem Zusammenhang sogar den Wesensbegriff, um den Anlaß des Antisemitismus auszudrücken. Ähnlich einseitig und bedrückend antijudaistisch (wenn auch in eher bedauerndem denn polemischen Ton)

---

<sup>24</sup> Zit. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), 5. 237, Anm. 176; Hervorhebungen von mir (F.M.S.). Wortlaut des lat. Originals: «... quia illud in Iudaismo, quod omnes optimo cum iure odio habent, ortum non est nisi cum universus populus clamaret: "Sanguis eius super nos et super filios nostros" (Mt 27,25)».

<sup>25</sup> Zit. ebd.

wird sie in ihrer «Nächtlichen Zwiesprache» über Ester 1941 formulieren: «... abseits blieb des Volkes Masse, fern vom Herrn und seiner Mutter, feind dem Kreuz»<sup>26</sup>.

Bei systematischer Betrachtung der übrigen eigenständigen Äußerungen Edith Steins kennzeichnen folgende drei Elemente ihre «Theologie des Judentums». Zum einen schätzt sie das Alte Testament als *O f f e n b a r u n g s - q u e l l e* und hält - im Unterschied zu manchen Zeitgenossen - die Zusammengehörigkeit beider Teile der Bibel für selbstverständlich, wenngleich das Schwergewicht auf dem Neuen Testament liegt<sup>27</sup>. Vor allem findet sie in den Schöpfungserzählungen des Buches Genesis die ursprüngliche Ordnung des Verhältnisses von Mann und Frau grundgelegt<sup>28</sup>. Dieses Verhältnis wird nach ihrer Auffassung im «Evangelium» gewahrt und bekräftigt, bei Paulus hingegen mit der Einführung einer «Mittlerstellung» des Mannes «zwischen dem Erlöser und der Frau» verdunkelt (etwa 1 Kor 3; 1 Tim 2; nicht: Gal 3,24ff.). Edith Steins hellsichtige Kritik an dieser paulinischen Vermischung von Göttlichem und Menschlichem offenbart freilich einmal mehr einen antijudaistischen Unterton: solche Abwertung der Frau kenne gerade «das mosaische Gesetz und das römische Recht»<sup>29</sup>. Dies erwecke

«den Eindruck, daß die ursprüngliche Ordnung und die Erlösungsordnung verdeckt ist durch die Ordnung der gefallenen Natur und daß aus dem Apostel noch der vom Geist des Gesetzes bestimmte Jude spricht»<sup>30</sup>.

Daß das Alte Testament für Edith Stein also insbesondere im Kontext der Frauenfrage - eines ihrer Kernanliegen zeitlebens - eine sehr positive Rolle spielt, verdeutlicht ferner ihre zeitkritische Betonung des weisheitlichen Bildes der «mulier fortis», der «starken Frau» nach Spr 31,10-31. Hierin

<sup>26</sup> XI, 170.

<sup>27</sup> Einzelne Äußerungen vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S.106.

<sup>28</sup> Vgl. v.a. V, 19ff.

<sup>29</sup> V, 25.

<sup>30</sup> V, 28. Dagegen hält sie das Pauluswort Gal 3,24ff., welches «am meisten den Geist des Evangeliums zum Ausdruck bringt» (ebd.). In diesem Gedankengang sehe ich eine gewisse Parallele zu - inzwischen selbstkritisch korrigiertem - feministisch-theologischen Antijudaismus heute.

sieht sie eine deutliche Alternative zum «Ideal einer Z i e r d e d e s h ä u s l i c h e n H e r d e s» aus der «Mädchenbildung des 19. Jahrhunderts». Diese erscheint ihr «als eine groteske, kleinbürgerliche Versimpelung der alttestamentlichen Auffassung»<sup>31</sup>. Gegenüber der Mutterschaftsideologie des anwachsenden Nationalsozialismus leitet sie aus der biblischen und jüdischen Tradition den Grundsatz ab, daß diese primär biologische Funktion der Frau keinen absoluten und alleingültigen Charakter besitze:

«Wo in jüdischen Familien noch etwas von der alttestamentlichen Tradition lebendig ist, da hat die Frau immer noch die königliche Stellung. Es ist ihre hohe Aufgabe, nicht nur Kinder zur Welt zu bringen und für ihr leibliches Fortkommen zu sorgen, sondern sie in der Furcht des Herrn zu erziehen»<sup>32</sup>.

Insgesamt steht also auch Edith Steins Sicht der Bedeutung des Alten Testaments im Gefolge ihres biographisch-religiösen Werdegangs. Doch auch hier weist das helle Licht christlich-gläubiger Erlösungswirklichkeit manches «Jüdische» in einen dunkleren Hintergrund, vor dem es um so heller strahlen kann und soll.

Die christologische Brille, mit der Edith Stein jüdisches Glauben und Leben betrachtet, bringt ein zweites, vergleichsweise positives Element ihrer «Theologie» mit sich: sie widmet dem J u d e n J e s u s als solchem weitreichende Aufmerksamkeit. Über die allgemeinen Gedanken P. Closens hinaus (wieweit es auch die ihren sind, mußte offen bleiben) weiß sie selbst sich als Jüdin in ganz besonderer Weise mit Jesus wie auch seiner Mutter durch «Blutsverwandtschaft» verbunden<sup>33</sup>. Folgerichtig nennt sie die Juden in ihrem Verhältnis zum «Messias» Jesus mehr-

---

<sup>31</sup> V, 112, vgl. V, S. XIII.155. In der Liturgie der Sederfeier des Sabbat hatte dieser Text als «Escher Chajil» (Lobgesang der arbeitsamen Hausfrau) seinen Platz, wie die - Edith Stein bekannten (vgl. VII, 2) - Memoiren von Pauline WENGEROFF erwähnen (siehe Ann. 99; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 237, Anm. 179).

<sup>32</sup> V, 148, vgl. V, 23.59; 157, Anm. 2.

<sup>33</sup> Vgl. XI, 166; X, 139; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 238, Anm. 181; Siehe unten Anm. 125.

mals pointiert «die Seinen»<sup>34</sup> - obwohl sie sich in ihren Augen als «feind dem Kreuz»<sup>35</sup> erweisen (wie Jesus selbst ihrer Ansicht nach darauf reagiert, wird beim dritten Element gezeigt). Doch auch hier treffen wir auf eine Ambivalenz: Jesus ist sowohl Brücke als auch Grenzmarke zum Judentum. Das Verhältnis des Judentums zum christlichen Glauben faßt sie unter die Gegensatzschemata von Verheißung und Erfüllung, von Glauben und Unglaube<sup>36</sup>, aber auch von Gesetz und Gnade<sup>37</sup>. Sie unterscheidet «wahrhaft gläubige(s)»<sup>38</sup> und traditionell religiöses von liberalem Judentum, kritisiert aber, wie erwähnt, an beiden Weisen das immanenzorientierte Ethos<sup>39</sup> sowie «talmudische Spitzfindigkeiten»<sup>40</sup>.

Eine Verbindung hingegen stellt die teilweise Kontinuität jüdischer und christlicher Liturgie dar, die Edith Stein offen betont<sup>41</sup>. In einer ihrer letzten Veröffentlichungen 1937 über das «Gebet der Kirche» stellt sie die Verbindungen des Betens des «gläubigen und gesetzestreuen Juden» Jesus mit der kirchlichen Liturgie in ihren alttestamentlich-jüdischen Prägungen heraus<sup>42</sup>. Namentlich setzt sie die Eucharistiefeyer in Beziehung zum Pessach, dem Gedächtnis der Errettung aus der Knechtschaft Ägyptens, in dessen Rahmen Jesus sein Abendmahl gehalten hatte.

Dieser Bereich offenbart also am deutlichsten Edith Steins Wertschätzung der jüdischen Tradition, in einer für ihre Zeit außerordentlichen Weise. Doch stellt sie sie auch stark in den Dienst des Christlichen.

Ein letztes Element befaßt sich mit dem Thema der *H e i m a t l o s i g k e i t* und endzeitlichen *E r r e t t u n g* des Judentums. Vorwiegend findet es sich in Edith Steins letzter Denkschrift: der Dialogszene über die Sendung der Ester

<sup>34</sup> XI, 10.170f; X, 148.

<sup>35</sup> XI, 170 (siehe oben Anm. 26).

<sup>36</sup> X, 148 (siehe oben Anm. 20).

<sup>37</sup> Vgl. II, 475; XI, 5; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 238, Anm. 182.

<sup>38</sup> VII, 57; vgl. V, 148; VII, 44 u.ö.

<sup>39</sup> Vgl. VII, 57 (siehe oben Anm. 13-15.19).

<sup>40</sup> VII, 181.

<sup>41</sup> Vgl. VII, 43-45; XI, 10-14.16f.21f.

<sup>42</sup> Vgl. XI, 10ff; hierzu ausführlicher: SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 108f.238f., Anm. 183-184.

1941. Diese «nächtliche Zwiesprache» (so der Titel) zeichnet sich durch ihren epischpoetischen Charakter ebenso aus wie durch ihren vergleichsweise deutlichen Bezug zur Gegenwartslage und zum damaligen, dadurch bedingten Selbstverständnis Edith Steins. Im Blick auf die aktuelle Situation, aber auch grundsätzlich, erscheinen die Juden darin als heimatloses,

«stets vertrieb'ne(s) und zertret'ne(s) Volk, / das doch nicht sterben kann. ... Es irrt umher und kann nicht Ruhe finden, / ein Gegenstand des Hohns und der Verachtung: / Das wird so bleiben bis zum letzten Kampf» <sup>43</sup>.

Diese Heimatlosigkeit ist für Edith Stein Folge davon, daß das Judentum gegenüber der Kirche und ihrem Glauben «abseits blieb» <sup>44</sup>. Doch trotz alledem steht im Zentrum dieser Denkschrift und mithin auch ihrer Theologie des Judentums die unbeirrte, ja geradezu herausgeforderte Zuwendung des Erlösers Jesus - und auch der Kirche-zu «seinem» Volk. Weder ist von direkter Verfluchung die Rede, noch bedeutet dieses Suchen und Nachgehen eo ipso einen Anschluß an die sichtbare Kirche. Edith Stein ist es nach ihrem eigenen Bekunden «immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde» <sup>45</sup>. Würde da das Judentum keine besondere Rolle spielen, dem ja die Kirche entstammte, oder, in den Worten, die Edith Stein der Ester in den Mund legt: «Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen» <sup>46</sup>. Gerade wegen der «Verwerfung des Messias durch sein auserwähltes Volk» <sup>47</sup>, so die kühne Paradoxie ihres Gedankenganges, gilt den Juden jetzt schon das liebende Nachgehen des «Guten Hirten» und Retters wie auch die unablässige Fürbitte Mariens, die «Herz» der Kirche ist und «Davids Sproß» <sup>48</sup>. Dem Propheten Elija, der gemäß biblisch-jüdischer Tradition in der Endzeit

<sup>43</sup> XI, 168.170; siehe hierzu auch Anm. 3.43.82.

<sup>44</sup> XI, 170.

<sup>45</sup> IX, 102; vgl. IX, 68; I, 145; VI, 159.

<sup>46</sup> XI, 170.

<sup>47</sup> So XI, 122.

<sup>48</sup> Vgl. XI, 168.170f.

erscheint, um sie zu sammeln <sup>49</sup>, kommt Jesus selbst geradezu zuvor.

Wie E. Endres richtig bemerkt, schließt sich Edith Stein der eschatologischen These an, daß die Juden das Eintreffen des Reiches Gottes verhindern würden, solange sie sich nicht zu Jesus als Messias bekennen <sup>50</sup>. Doch wie sie das formuliert, das läßt weniger einen Vorwurf heraushören, als vielmehr die Betroffenheit, daß das sie persönlich angeht und herausfordert:

«Dann erst, wenn Israel den Herrn gefunden, / erst dann, wenn ihn die Seinen aufgenommen, / kommt er in offener Herrlichkeit. / Und dieses zweite Kommen muß erbeten sein» <sup>51</sup>.

Es liegt also in der Hand Gottes. So bleibt auch letztlich die Hoffnung und Verheißung, daß Gott selbst, der «Vater unser aller hoch im Himmel» sich «hernieder» neigt und die «Rettung meines Volkes» durch Ester ansagt <sup>52</sup>. Das Ziel ist die Errettung, dem dient auch der Appell der Ester:

«Kommt zu mir alle, die ihr treu gedient / dem Vater und in Hoffnung lebet / auf den Erlöser; seht, er ist bei Euch, / er holt Euch heim in seines Vaters Reich. / Was nun geschah, vermag kein Wort zu sagen. / Wir alle, die die Seligkeit erharren, wir waren nun am Ziel - in Jesu Herz» <sup>53</sup>.

So endet denn die Denkschrift damit, daß Ester ihrer Gesprächspartnerin, der «Mutter» (die die Kirche, aber auch konkret die Priorin und die Karmelitinnen verkörpert), zur Einsicht verhilft, was ihr Grundverhalten und ihre Aufgabe den Juden gegenüber ist:

«Dein Israel, / ich nehm' es auf in meines Herzens Herberg'.  
Verborgen betend und verborgen opfernd / hol' ich es heim an  
meines Heilands Herz» <sup>54</sup>.

---

<sup>49</sup> Vgl. XI, 70.

<sup>50</sup> Vgl. E. ENDRES, Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Martyrerin. München-Zürich 1987, S. 281f.; dies., Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft im Christentum. München-Zürich 1989, S. 31f.83.

<sup>51</sup> XI, 171.

<sup>52</sup> XI, 166.168.

<sup>53</sup> XI, 169.

<sup>54</sup> XI, 171.

### 3. *Stellvertretung und Solidarität. Grundzüge der engagiert mit-leidenden Spiritualität Edith Steins*

Edith Steins Sicht des Judentums blieb also zu keiner Zeit ihres Lebens «bloße Theorie»<sup>55</sup>, sondern eng bezogen auf Erfahrungen ihres Lebens und ihres Weges. Die Brüche und Einseitigkeiten ihrer Sicht haben genau damit zu tun. Dies spitzt sich zu auf die Frage, aus welcher geistig-spirituellen Haltung heraus Edith Stein der sich verschärfenden Judenverfolgung in Deutschland begegnen konnte. Von Anfang an war ihr ja klar, wie sehr dies auch sie selbst betraf und bedrohte<sup>56</sup>. Mit anderen Worten: welche persönliche Haltung in Glauben und Lebenspraxis fand Edith Stein angesichts der Judenverfolgung des «Dritten Reiches», und was unternahm sie da konkret?

#### 3.1. «Kreuzesnachfolge» und verfolgte Juden

Ein erster Bereich dieser Haltung findet sich in Edith Steins Spiritualität des Leidens und der Leidbewältigung. Diese ist grundsätzlich und auch in erster Linie auf diese Vorgänge der Judenverfolgung bezogen und auch von daher zu verstehen. Daß diese Haltung grundsätzlich wirklichkeitsbezogen und von fragwürdiger, gar masochistischer Leidensromantik scharf zu unterscheiden ist, habe ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt<sup>57</sup>. Immer, wenn Edith Stein von «Leiden» bzw. «Kreuzesnachfolge» spricht, steht auch das Leiden der Juden als Bezugspunkt im Hintergrund. Ihr wacher Blick in dieser Angelegenheit verbindet sich allerdings gelegentlich wiederum mit zeitgenössischen theologischen Vorstellungsmodellen, die als solche fragwürdig erscheinen. Etwa taucht die Vorstellung eines unmittelbaren Handelns Gottes hinter den gewaltsamen

<sup>55</sup> I, 3.

<sup>56</sup> Vgl. WKK, 97f.99f.; an ihre bedrohten Angehörigen erinnert sie in Briefen, v.a. ab 1933 und 1935: VIII, 135.137.143 u.ö.; IX, 51.55f.114.117.120.149.158f. u.ö.

<sup>57</sup> Vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 129-158; neuerdings ders., Leiden und Leidbewältigung bei Edith Stein, in: L. Elders (Hg.), Edith Stein (wie Anm. 9). Edith Stein selbst äußert sich v.a. VIII, 53.91.125.145; IX, 19.28.62.85.138.167; XI, 121ff.; XII, 203f.

Ereignissen auf, wenn sie auf die sich verschärfenden antijüdischen Maßnahmen nach der «Machtergreifung» mit folgenden Worten reagiert:

«... jetzt ging mir auf einmal ein Licht auf, daß Gott wieder einmal schwer seine Hand auf sein Volk gelegt habe und daß das Schicksal dieses Volkes auch das meine war.»<sup>58</sup>

---

<sup>58</sup> WKK, 97f.; im Sinne dieses Denkmodells eines göttlichen Strafgerichts hinter der Judenverfolgung werden von Edith Stein mehrfach Äußerungen wiedergegeben; auch hinsichtlich der politischen Zukunft Deutschlands habe sie so gedacht, berichtet (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 90. Auf die sog. «Reichskristallnacht» soll sie heftig mit folgenden Worten reagiert haben: «Das ist der Schatten des Kreuzes, der auf mein Volk fällt. O wenn es doch zur Einsicht käme! Das ist die Erfüllung des Fluches, den mein Volk auf sich herabgerufen hat! Kain muß verfolgt werden, aber wehe, wer Kain anrührt. Wehe, wenn die Rache Gottes für das, was heute an den Juden geschieht, über diese Stadt und über dieses Land kommt!»: a.a.O., S. 159f. Eine ähnliche Begebenheit berichtet Adelgundis Jägerschmid aus einem Gespräch mit Edith Stein: «Dabei geschah es einmal, daß sie einen innigen Blick zum Kreuz an der Wand warf und mich aufforderte, auch hinzuschauen. In Worten, die ich heute nicht mehr wiederholen kann, brachte sie das göttliche Kreuzesopfer in Zusammenhang mit dem furchtbaren Opferweg ihres, des jüdischen Volkes. Aufs tiefste erschüttert, so, als ob sie selbst eins werden sollte mit dem Kreuzesopfer des Herrn, rief sie zuletzt (diese Worte habe ich nicht vergessen): "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" «. W. Herbstrith zitiert diesen Bericht in der 1. Auflage ihres Werkes: Das wahre Gesicht Edith Steins, Bergen Enkleim 1971, S. 113; in der 5. erw. Ausgabe, München 1983, S. 109 und seither übergeht sie diesen letzten Satz mit dem Bibelzitat Mt 27,25. Auch Adelgundis Jaegerschmid berichtet später lediglich knapp diese Begebenheit (wobei unklar ist, ob es sich um dieselbe handelt): «Nie vergesse ich den tödlichen Ernst und den unsagbar schmerzefüllten Blick zum gekreuzigten König der Juden, als sie einmal, von banger Ahnung kommender Schrecklichkeiten überwältigt, leise sprach: Oh, wieviel wird mein Volk leiden müssen ... «: A. JAEGERSCHEMID, Edith Stein ein Lebensbild, in: Internat.Kath.Zeitschr. 10 (1981), S. 465-478, hier 475. Wieweit diese hier ausgedrückte beißende, ja zynische Antinomie von göttlicher Flucherfüllung und gleichzeitiger göttlicher Rache für deren Vollzug auf Edith Stein selbst zurückgeht oder von den Zeugen so geprägt oder gar «in den Mund gelegt» ist, ist nicht mehr festzustellen. Vgl. aber ZIEGENAUS a.a.O. (Anm. 19), S. 265. Die späteren Retuschen könnten für Originalität sprechen, aber auch für eine Unsicherheit infolge der unangenehmen Empfindung. M.E. gehen diese Äußerungen aber in Ton und Inhalt deutlich über authentische Äußerungen Edith Steins hinaus, sodaß ich sie für unecht bzw. verfremdet halte; sie müßten schon sehr starken Gemütsbewegungen Edith Steins entsprungen sein.

Allerdings - und das ist ebenfalls festzuhalten - verhindert dieses Denkmodell keineswegs Überlegungen, ob sie nicht selbst solidarisch handeln und «in der Judenfrage etwas tun könnte»<sup>59</sup>. Die Schritte, die sie nun unternimmt, und auch ihre Reihenfolge, zeugen nicht von Weltflucht oder erstem Interesse an der Rettung der eigenen Haut. Sie zeigen aber auch, wie maßvoll und überlegt Edith Stein auch hier vorgeht.

A l s e r s t e s entschließt sie sich zu einem «äußeren Schritt», wie «es meiner Natur entsprach»<sup>60</sup>. Sie berichtet selbst, wie sie beim Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche - 1933 Papst Pius XI. - interveniert mit der Bitte um eine öffentliche, lehramtliche projüdische Stellungnahme in Form einer Enzyklika. Ihre einsame Stimme prophetischer Weitsicht bleibt ohne direkte Folgen<sup>61</sup>. Offensichtlich wertet Edith Stein weder den Abschluß des Reichskonkordates 1933 noch die Enzyklika «Mit brennender Sorge» von 1937 als ihren Absichten auch nur annähernd entsprechende päpstliche Reaktionen, wenn sie 1938 rückblickend feststellt im Ton des Unverstandenbleibens und leiser Enttäuschung:

<sup>59</sup> WKK, 98.

<sup>60</sup> Ebd.; Ähnliches unternahm sie ja 1919 in Sachen Habilitation von Frauen, vgl. T, 84f. sowie SCHANDL a.a.O.(Anm. 1), S.13f.206, Anm. 27.

<sup>61</sup> Vgl. WKK, 98. Das Original dieses Schreibens ist nicht erhalten. 1986 erinnert sich ein Bekannter: «In dieser Zeit arbeitete Schwester Benedicta an einer Theologie des Kreuzes. Sie meinte, der Papst müsse die Christenheit auffordern, mit den Juden, unsern Schwestern und Brüdern, den Kreuzweg unseres Herrn heute mit ihm gemeinsam sühnend zu gehen. Auch ich sollte dem Papst das schreiben. Sie habe Pius XI. einen langen Brief über das "Judentum heute" gesandt, aber leider noch keine Antwort erhalten. Es sei sehr drängend ...»: zit. in W. Herbstrith (Hg.), Edith Stein - eine große Glaubenszeugin. Annweiler o.J. (1986), S. 173. - Ähnlich folgenlos blieb die Intervention der - nichtchristlichen - deutschjüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler bei Papst Pius XII., vgl. B. EICHMANNLEUCHTENEGGER «Kein Haus verwandt mit dem anderen Haus». Jüd. Einsamkeit - E. Lasker-Schüler im Exil, in: Orientierung 51 (1987), S. 197-200, hier 198f. - Dagegen bewertet eine der ersten Biographinnen Edith Steins «äußeren Schritt» als Ausdruck überraschender «Naivität»; auch schreckt sie nicht davor zurück, Edith Stein und ihre Leser zynisch zu belehren, Gott habe für seine Pläne «eine fast zweitausend Jahre alte Erfahrung» der Kirche «im Umgang mit Diktatoren» benutzt: H. GRAEF, Edith Stein. Zeugnis des vernichteten Lebens (= 5. Aufl. v. «Leben unter dem Kreuz», Frankfurt/M. 1954). Freiburg 1979, S. 130.131.

«Ich weiß, daß mein Brief dem Heiligen Vater versiegelt übergeben worden ist; ich habe auch einige Zeit darnach seinen Segen für mich und meine Angehörigen erhalten. Etwas anderes ist nicht erfolgt. Ich habe aber später oft gedacht, ob ihm nicht dieser Brief noch manchmal in den Sinn kommen mochte. Es hat sich nämlich in den folgenden Jahren Schritt für Schritt erfüllt, was ich damals für die Zukunft der Katholiken in Deutschland voraussagte»<sup>62</sup>.

Allerdings konnte Edith Stein nicht wissen, daß Pius XI. zu dieser Zeit (Juni 1938) einen Entwurf für eine Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus in Auftrag gegeben hatte. Einen Entwurf, der nach Ansicht J.H. Notas gerade in seiner Theologie des Judentums dermaßen «rückständig und unwahr»<sup>63</sup> ausgefallen sei, daß er die christlich-jüdische Verständigung auch im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils schwer belastet hätte. «Leider und Gott sei Dank ist dieser Entwurf ein Entwurf geblieben!»<sup>64</sup>; manche Umstände und der Tod Pius XI. 1939 verhinderten nämlich seine Veröffentlichung.

Mit diesem «äußeren Schritt» freilich begnügt Edith Stein sich nicht. Sie beginnt sich zu fragen, worin das «Eigentliche»<sup>65</sup> dabei für sie bestehen könnte, in welcher Weise sie sich hier mit ihrer ganz persönlichen Existenz engagieren soll. Eine Antwort findet sie nach eigenem Bekunden aber längere Zeit nicht. Bis sie auf einer Reise Zwischenstation in Köln macht und - anscheinend eher zufällig - an einem Gottesdienst zum «Gedächtnis des

---

<sup>62</sup> WKK, 99, vgl. IX, 124. Daß Edith Stein hier von Zukunft der «Katholiken» spricht und nicht etwa der Juden, überrascht. Nach Auskunft der Leiterin des Edith-Stein-Archivs Köln, M.A. Neyer, liegt hier kein Druckfehler vor! ZIEGENAUS a.a.O. (Anm. 19), S. 267 erklärt diese Formulierung damit, daß Edith Stein den Haß des gemeinsamen Verfolgers auf das Judentum und die diesem entwachsene Kirche spüre; siehe auch Anm. 132.

<sup>63</sup> J.H. NOTA, Edith Stein und der Entwurf einer Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus, in: Internat.Kath.Zeitschr. 5 (1976), S.154-166.479, hier 161 (auch abgedruckt in: W. Herbstrith, Edith Stein - Glaubenszeugin a.a.O. (Anm. 61), S. 109-127). In der Tendenz wird dieser Entwurf P. Gundlachs mit dessen Artikel «Antisemitismus» im «Lexikon für Theologie und Kirche», 1. Aufl., Bd. I (1930), Sp. 504f. übereinstimmen.

<sup>64</sup> NOTA a.a.O. (Anm. 63), S. 161; vgl. KROCHMANLIK, Edith Stein a.a.O. (Anm. 84), S. 102.

<sup>65</sup> WKK, 98.

Leidens» Jesu Christi in der Kölner Karmelitinnenkirche (am Freitag vor der Karwoche 1933) teilnimmt. Sie erzählt, wie ihr dort im Gebet der Gedanke kommt,

«daß es sein (sc. Jesu, F.M.S.) Kreuz sei, das jetzt auf das jüdische Volk gelegt würde. Die meisten verstünden es nicht; aber die es verstünden, die müßten es im Namen aller bereitwillig auf sich nehmen. Ich wollte das tun, er (sc. Jesus, F.M.S.) sollte mir nur zeigen wie. Als die Andacht zu Ende war, hatte ich die innere Gewißheit, daß ich erhört sei. Aber worin das Kreuztragen bestehen sollte, das wußte ich noch nicht»<sup>66</sup>.

Das klärt sich ihr erst, nachdem sie im April 1933 ihre erst 1932 begonnene Dozententätigkeit in Münster aufgrund des Berufsverbotes für «Nichtarier» aufgeben muß. Erst da kommt ihr der Gedanke, nunmehr ihre Ordensberufung zu realisieren, was sie nach der Taufe 1921 aus verschiedenen Gründen und Rücksichten aufgeschoben hatte. Wiederum im Gebet findet sie angesichts der Umstände ihres Lebens zur Gewißheit, es sei «jetzt endlich Zeit ..., in den Karmel zu gehen»<sup>67</sup>.

Für Edith Steins 1933 erfolgten Ordenseintritt sind also folgende Gesichtspunkte und Motive ausschlaggebend:

1) In den veränderten äußeren Umständen und Gefährdungen erkennt Edith Stein den Ruf Gottes, unter diesen Vorzeichen ihren Ordensberuf zu verwirklichen. Wie sie selbst es ausdrückt, geben gerade diese «Zeitverhältnisse» den «Anstoß», ihre 1921 verfrühte und kurzschlüssige Absicht nunmehr «zur Reife» kommen zu lassen<sup>68</sup>. Ihre Motive haben also gegenüber 1921 auch eine Veränderung erfahren, die entscheidend ist: der Bezug zur Judenverfolgung. Zur Klarheit gelangt Edith Stein dabei nach eigenem Bekunden *n i c h t s o f o r t*, sondern in Gebet und Aussprache mit ihrem geistlichen Begleiter, Erzbischof Raphael Walzer.

2) Dieser «eigentliche» Schritt hängt motivatorisch aufs engste zusammen mit jenem vorausgehenden «äußeren»:

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> WKK, 100. Ebd., 102 bemerkt sie: «...immer war es mir, als hätte der Herr mir im Karmel etwas aufgespart, was ich nur dort finden könnte».

<sup>68</sup> XIV, 235.

der Intervention um eine Enzyklika. Dieser Zusammenhang ist unbedingt zu sehen. Er macht deutlich, daß Edith Steins Spiritualität keineswegs auf private Innerlichkeit ausgerichtet ist <sup>69</sup>.

3) **B e i d e S c h r i t t e** folgen für Edith Stein aus einer gläubigen «theologischen» Erkenntnis, die unter ihren katholischen Zeitgenossen ihresgleichen fast vergeblich sucht. In einem Brief vom 9.12.1938 betont sie ausdrücklich,

«das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann», als «das Kreuz Christi»

anzusehen <sup>70</sup>. Weil dieses Leiden der Juden (sie nennt sie ausdrücklich: «Volk Gottes»!) die, die das verstehen, zur solidarischen Kreuzesnachfolge rufe, habe sie als ihren Beinamen im Orden (gemäß klösterlichem Brauch) «a cruce» gewünscht und auch erhalten. Wo immer Edith Stein also «vom Kreuz» spricht, ist zu bedenken, daß sie in diesem Sinn ihr Ordensleben beginnt:

«dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein»<sup>71</sup>.

Das bedeutet ihr nicht mehr und nicht weniger als das, was «nach Auschwitz» zentrales Theologumenon im christlich-jüdischen Gespräch geworden ist: Das Leiden der verfolgten Juden i s t unmittelbare Teilnahme und authentische Entsprechung zum Leiden Jesu Christi. Alle, die ihm nachfolgen, sind gerufen, hier solidarisch einzutreten mit ihrer eigenen Existenz und ihren Möglichkeiten <sup>72</sup>. Diesen

<sup>69</sup> Vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 134f.244, Amn. 223.

<sup>70</sup> IX, 124; vgl. VIII, 152; IX, 28.72.115f.127.

<sup>71</sup> IX, 124. Verständlicherweise ist Edith Stein klar, daß sie auch im Kloster nicht sicher sein muß. So berichtet eine Bekannte, wie sie auf eine derartige Bemerkung ihrerseits antwortete: «O nein, das glaube ich nicht. Man wird mich hier sicher noch herausholen. Jedenfalls darf ich nicht damit rechnen, hier in Ruhe gelassen zu werden». Dies bedeute für sie zugleich, «daß sie für ihr Volk leiden sollte, daß sie den Auftrag habe, viele heimzuholen»: (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 138.

<sup>72</sup> Vgl. etwa B. KLAPPERT, Die Juden in einer christlichen Theologie nach Auschwitz, in G.B. Ginzel (Hg.), Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen. Heidelberg 1980, S. 481-512, hier 484f.495.497ff. Bedauerlicherweise hält ZIEGENAUS a.a.O. (Anm. 19), S. 257 ungerührt daran fest, daß der «transzendente Bezug in der Zuwendung Gottes und in der Antwort der Menschen ..., aber nicht die Erinnerung an alle ungerecht

Weg versuchte Edith Stein, glaubend zu gehen, zwischen den Extremen der Flucht <sup>73</sup> und des offenen Widerstandes. Sie war überzeugt, daß dieser Weg für andere und auch für sie selbst nicht sinn- und wirkungslos bleiben würde. Daß Edith Stein mit dieser Haltung eine ideologische Vereinnahmung der jüdischen «Shoa» begründet und rechtfertigt, kann nach Lage der Dinge nicht behauptet werden. Sie spricht ja nicht aus unbeteiligter Sicherheit, sondern als Angehörige der gefährdeten Gruppe <sup>74</sup>. Ungeachtet mancher Gebrochenheit und Einseitigkeit im Einzelnen zeigt sich hierin die beeindruckendste Dimension der Haltung Edith Steins. Damals wurde zudem das Unverständnis ihrer Angehörigen wie auch kirchlicher Zeitgenossen, bis hinein in ihre klösterliche Gemeinschaft, Bestandteil ihres eigenen Leidens auf dem Weg ihrer Nachfolge Jesu Christi <sup>75</sup>.

### 3.2. Ester - Gestalt fürbittenden Eintretens für bedrohte Juden in der jüdischen Tradition und Identifikationsfigur Edith Steins

In der Spiritualität der Karmelitinnen spielte gerade zur damaligen Zeit der Gedanke der Stellvertretung für andere in Gebet und Lebensweise eine bedeutende Rolle. Edith Stein entfaltet diese Haltung intensiv auf ihre eigene Situation und ihr Anliegen hin. Sie hatte sich bereits vor ihrem Eintritt mit diesem Thema befaßt, was ich ebenfalls an anderer Stelle ausführlich behandelt habe <sup>76</sup>. Besonders überrascht in diesem Zusammenhang, daß Edith Stein nun

---

Leidenden» das Entscheidende und Wesentliche christlicher Nachfolge sei.

<sup>73</sup> Was manche ihrer Angehörigen unter ihrem Schritt verstanden, vgl. WKK, 107 sowie Anm. 109ff.

<sup>74</sup> Vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 119-121.

<sup>75</sup> G. KRABELL, Edith Stein, in dies.: Selig sind des Friedens Wächter. Münster 1949, S. 217-252, hier 235 gibt Äußerungen Edith Steins ihr gegenüber wieder, die eine entsprechende christologische Reflexion der Ereignisse verraten: «Wir haben Anteil am Lose Christi», und: «Der Kampf des Nationalsozialismus gegen das Judentum ist nichts anderes als der Kampf gegen die Menschheit Christi»; für ihre eigene Zukunft habe sie geschrieben: «Ich glaube zu wissen, daß ich um des Judentums willen noch viel leiden muß». Vgl. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 138.187.

<sup>76</sup> Vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 137-144; Edith Stein äußert sich dazu v.a. VI, 160-172.

im konkreten Blick auf die Juden hier nicht mehr zu theoretischen theologischen Erwägungen greift. Sie findet den Ausdruck für ihr Anliegen und ihre persönliche Haltung in einer Gestalt aus der hebräischen Bibel, mit der sie sich spätestens 1938 identifizieren kann:

«... ich vertraue ... darauf, daß der Herr mein Leben für alle genommen hat. Ich muß immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volke genommen wurde, um für das Volk vor dem König zu stehen. Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Esther, aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig. Das ist ein so großer Trost» <sup>77</sup>.

Edith Stein leitet die Überzeugung, daß ihr eigenes Leben, das Schicksal ihrer Angehörigen und aller bedrohten Juden in Gottes Hand liegt. Damit hört es aber nicht auf, ihr im Rahmen ihrer Möglichkeiten ein herausforderndes Anliegen zu bleiben. Stellvertretend will sie für die Juden vor Gott leben und für sie beten und sich einsetzen in der Lebensform ihrer Klostersgemeinschaft.

Die Gestalt der Ester spielt freilich nicht nur für Edith Steins persönliches gläubiges Selbstverständnis eine Rolle. Bald wird sie ihr auch das Medium, kirchlichen Zeitgenossen (konkret: ihrer Priorin und den Schwestern im Orden) die verfolgten Juden ausdrücklich «ans Herz zu legen» <sup>78</sup>. Ich knüpfe hier an das an, was bereits zu dieser letzten «Denkschrift» gesagt wurde: zeigt sich doch d i e s e s Verständnis der Ester in Edith Steins szenischem Dialog «Nächtliche Zwiesprache» von 1941, den sie ihrer Priorin in Echt widmet <sup>79</sup>. Von dieser und anderen «Denkschriften» wird noch ausführlicher zu reden sein; jetzt beschränke ich mich damit, aufzuweisen, wie Edith Stein in literarischer Darstellung die Begegnung der nächtlich reisenden Ester mit der «Mutter», ihrer Gesprächspartnerin, zum Ausdruck bringt.

Die «Mutter» - diese Rolle verkörpert die Priorin bzw. die Kirche - vermutet in der unbekanntenen Besucherin zunächst

<sup>77</sup> IX, 121.

<sup>78</sup> Siehe oben bei Anm. 54; vgl. XI,171; T, 131f./X,148f.

<sup>79</sup> Siehe bei Anm. 3.43.82. Noch unentdeckt ist Edith Stein als Verfasserin ähnlicher literarischer Szenen, auch zu frohen Anlässen, vgl. XI, 152ff.; T, 66-74.

die Gottesmutter Maria, «die einst um diese Zeit auch Herberg suchte»<sup>80</sup>. «Ester» verneint dies, stellt sich aber zugleich vor als jemand, der in ihren Diensten steht und folgende Beziehung zu Maria hat:

«Ich bin aus ihrem Volk, von ihrem Blut, / und einst wagt' ich mein Leben für dies Volk./ Ihr denkt an sie, wenn Euch mein Name klingt. / Mein Leben gilt als Bild des ihren Euch.» (S. 166)

Die «Mutter» überlegt nun - und ruft so kirchlichen Lesern «Esters» Bedeutung ins Bewußtsein:

«Der Frauen eine bist Du, die wir 'Vorbild' nennen? / Du setztest für Dein Volk aufs Spiel das Leben? / Und hattest damals wohl schon keine Waffe, als die zum Flehen aufgehobnen Hände? / So bist Du E s t e r wohl, die Königin?» (S. 166)

«Ester» gibt nun - in für Edith Stein eigentümlicher, freierer Übertragung aus Est 2,5ff.-ihren Werdegang und ihre Sendung wieder: Als auserwählte «Königsbraut» blieb sie

«am Königshof die arme Magd des Herrn. / Der treue Oheim ... kam gar oft an des Palastes Tor und brachte Botschaft / von unseres Volkes Nöten und Gefahr. So kam der Tag, da ich dem König nahte, / um vor dem Todfeind Rettung zu erfleh'n. / An seinem Blick hing Leben oder Tod. / ... Doch bangt ich nicht vor meines Gatten Zorn. / Gar freundlich schaut sein Auge mir entgegen. Das Zepter reicht er voller Huld mir dar. / Da ward aus Zeit und Raum mein Geist entrückt. / Hoch in den Wolken war ein and'rer Thron, / darauf der Herr der Herrn, vor dem erbleicht / der ird'schen Herrscher eitle Herrlichkeit. / Er selbst, der Ewige, neigt sich hernieder, und Rettung meines Volks verhiess er mir. / Wie tot sank vor des Höchsten Thron ich hin. / In meines Gatten Arm fand ich mich wieder. / Er sprach mir liebeich zu, jedweden Wunsch - / was es auch sei - wollt er gewähren mir. / So hat aus Hamans Hand der höchste Herr / durch Ester, seine Magd, sein Volk befreit» (S. 167f.).

---

<sup>80</sup> XI, 166; im Folgenden Zitate aus dieser Szene mit Seitenzahlen im Text selbst.

Da fällt die «Mutter» ihr ins Wort, mit Bezug auf die Gegenwart:

«Und heute hat ein and'rer Haman ihm / in bitt'rem Haß  
den Untergang geschworen. / Ist's darum wohl, daß Ester  
wiederkehrt?

Ester:

Du sagst es - / Ja, ich ziehe durch die Welt, / den  
Heimatlosen Herberg zu erlehen, / dem stets vertrieb'nen  
und zertret'nen Volk, / das doch nicht sterben kann» (S.  
168) <sup>81</sup>.

Edith Stein zeichnet Ester in dieser späteren, bereits be-  
drängteren Lebensphase als «gleich Elija entrückt(e)» (S.  
168) Gestalt der «Gerechten des Alten Bundes».

Diese hätten «dem Herrn in Treu gedient / nach  
Väterart» (S. 169) und würden deswegen auch von Christus,  
den sie ersehnten, in das Reich seines Vaters heimgeholt.

Diese christliche Vorstellung erweitert Edith Stein nun,  
indem sie b e i d e n, Elija und Ester ganz ausdrücklich,  
eine nachchristliche, endzeitliche Sendung zuschreibt. Das  
kommt m.W. so in der christlichen Tradition nicht vor; Elija  
spielt allerdings in der Tradition des Karmel eine Rolle, wie  
noch zu zeigen ist. Wenn nun Ester als Anwältin der  
verfolgten Juden unterwegs gedacht wird, so unterstützt sie  
damit nach Edith Stein geradezu Uranliegen Jesu selbst  
und auch Mariens <sup>82</sup>. In deren Namen auch bittet Ester die  
«Mutter», also die Kirche und den Karmelitenorden, durch  
ihr Gebet und ihre gläubige Existenz ebenfalls für die  
«Rettung» und «Heimfindung» der Juden «von Herzen» ein-  
zutreten.

Deutlich wird dabei, daß beide Anliegen für Edith Stein  
engstens zusammengehören und in der Ester-Rolle auch  
persönlich symbolisiert werden. Gläubig-existentielle  
Stellvertretung bedeutet ihr nicht bloß fürbittendes und  
auch begrenzt «aktives» Eintreten zur Rettung aus unmit-

---

<sup>81</sup> Haman (Est 3,1ff.) gilt «in der jüdischen Tradition ... als typischer  
Großantisemit der Frühzeit»: N. DE LANGE u.a., Antisemitismus, in: TRE 3  
(1978), S. 113 -168, hier 117.

<sup>82</sup> Vgl. XI, 170f.; siehe bei Anm. 43ff.

telbarer Lebensgefahr, sondern zugleich, daß die Juden Jesus als den Messias erkennen und anerkennen, der ja immer schon auf der Suche nach ihnen «geht durch die Länder still» (S. 170). Letztlich sollen die Juden also ihren eigenen Glaubensweg gehen. Solche Gedankengänge objektiv-unbeteiligt zu äußern stellt eine primitive christlich-theologische Vereinnahmung des Judentums dar. Wie bei anderen einseitigen und traditionellen Schemata Edith Steins in Bezug auf das Judentum ist aber auch hier nicht zu übersehen, welche persönliche Betroffenheit im Hintergrund steht und wie wenig überheblich oder gar polemisch sie sich dieser Vorstellung anschließt. Ihr Gedanke, daß der «Gute Hirt» selbst die «Seinen» suche und sie geradezu einlade, wehrt vorschneller triumphaler Entwertung und Vereinnahmung der Juden von christlicher Seite.

Etwas zwiespältig berührt es hingegen, wenn Edith Stein Jesus Christus mit der Rolle des historischen Königs Xerxes identifiziert. War doch der historische Haman dessen Untergebener. Der springende Punkt liegt aber darin, daß Edith Stein eben Jesus die größere Macht zur Rettung und die letzte Entscheidung über «Leben oder Tod» (S. 167) zutraut.

In dieser Gestaltung der Rolle der biblischen Ester wird deutlich, wie sehr Edith Stein sich als Jüdin fühlt, die «den Weg zu Christus und Seiner Kirche gefunden»<sup>83</sup> hat und sich berufen weiß, in dieser Weise für die verfolgten und aus ihrer Sicht nicht an den Messias Christus glaubenden Juden einzutreten. Dabei bleibt es nicht ohne gewisse Spannung, daß sie im Augenblick der Gefahr und höchsten Herausforderung eine Figur der jüdischen Tradition recht eigenwillig und in persönlicher Glaubensüberzeugung interpretiert. Diese freie Aktualisierung Esters erscheint geradezu als Entsprechung zur jüdisch-rabbinischen Weise, sich Tradition anzueignen<sup>84</sup>.

---

<sup>83</sup> II, S. VIII.

<sup>84</sup> ENDRES a.a.O. (Anm. 50), S. 282 empfindet diese freie Aktualisierung der Gestalt Esters durch Edith Stein als «hybrid» wegen der damit ausgedrückten «Sehnsucht ... nach der Bekehrung aller Juden» (jedenfalls sofern man nicht «strenggläubig» sei). Daniel Krochmalnik deutet Edith Steins «Selbststilisierung als himmlische Esther» psychologisch als Kompensation und Rechtfertigung ihrer gescheiterten Enzyklika-Initiative und ihres deshalb (sic!) erfolgten Ordenseintritts gegenüber ihren

### 3.3. «Sühne» für jüdischen «Unglauben»

Die Haltung Edith Steins birgt einen letzten Gedanken, der mehr als alles andere von Juden weitgehend unverständlich, belastend und sogar verletzend empfunden wird. Ich selber sehe darin - bei manchen hilfreichen Aussagen im Einzelnen - einen «unverdaulichen Rest» im christlichen Denken Edith Steins, den man weder unkritisch einfach wiederholen und rechtfertigen kann noch verschämt verschweigen sollte. Ich meine damit besonders den Gedanken des «Sühnopfers» für die - nach diesem Verständnis-«ungläubigen» Juden. Am deutlichsten findet sich dieses Element in jenem Schriftstück, das man gemeinhin als ihr Testament ansieht. Tatsächlich handelt es sich dabei aber um ein Provisorium. Das ergibt schon dessen Einleitung, wo Edith Stein selbst betont: «Dieses Schreiben mag nun *anstelle* eines Testaments gelten»<sup>85</sup>. Darin formuliert sie mit Datum vom 9. Juni 1939, ohne noch Art und Umstände ihres Sterbens zu kennen, folgenden Grundgedanken:

«Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter Seinen heiligsten

---

Verwandten, die «das als Verrat in schweren Zeiten» betrachtet hätten (diese «These» ist nicht neu, vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 239.244, Anm. 186.223). Er übersieht anscheinend die Priorin als erste Adressatin dieser «Stilisierung» und darum auch die erste Absicht Edith Steins, kirchliches «Bewußtsein» in dieser Frage zu bilden. Trotz der unangenehmen Empfindungen als Jude angesichts dieser Äußerungen Edith Steins bekundet er auch seinen tiefen Respekt und stellt nunmehr fest, daß diese «biblische Chiffre» der Ester «uns Juden näher» liegt; er versteht sie nun als «diplomatisch gescheiterte Ester», die «für das Judentum öffentlich Zeugnis ablegen» will und sich «zuletzt als fremde Ester» stilisiere: D. KROCHMALNIK, Jüdische Konvertiten und die Phänomenologie. Zu einer nüchternen Biographie Edith Steins, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 42/Nr. 38 (Bonn 18.09.1987), S.27, hier 3.und 4. Sp.; ders., Edith Stein - der Weg einer Jüdin zum Katholizismus (1987), in: W. Herbstrith (Hg.), *Erinnere dich* (Anm. 1), S. 83-105, hier 97.102.103. Vgl. auch SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S.252, Anm. 258.

<sup>85</sup> T, 130/X, 147; Unterstreichungen F.M.S. Ihr «satzungsgemäßes Testament» vor ihrer Profeß im April 1938 hat Edith Stein vor ihrem heimlichen Grenzübertritt ins niederländische Echt am 31.12.1938 «im Einverständnis mit der ... Priorin des Kölner Karmels vernichtet» (ebd.), weil es gegenstandslos geworden war und eventuell Probleme verursacht hätte.

Willen mit Freuden entgegen. Ich bitte den Herrn, daß er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen der heiligsten Herzens Jesu und Mariä und der Heiligen Kirche, insbesondere für die Erhaltung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen Ordens, namentlich des Kölner und Echter Karmels, *zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes, und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit*, für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt, schließlich für meine Angehörigen, lebende und tote, und alle, die mir Gott gegeben hat: daß keiner von ihnen verlorenghe»<sup>86</sup>.

In zeitgenössischer Frömmigkeitssprache faßt Edith Stein hier ihre «Herzensanliegen» in zwei problematischen Gedankenkomplexen. Inwiefern sie aus ihrer Sicht das Verhältnis des (ganzen) jüdischen Volkes zu Jesus als «Unglauben» bezeichnen kann, wurde bereits erörtert. Gläubige Christen heute, zumal persönlich in keiner Weise betroffene, können das m.E. nicht so nachsprechen. Nicht nur aus Gründen der Höflichkeit, sondern auch der Theologie<sup>87</sup>. Bei aller Ehrfurcht gegenüber ihren persönlichen Gründen, ihrer Integrität, nicht zuletzt als eines der Opfer der jüdischen «Shoa», scheint es mir angebracht, sich christlich von einem solchen Denken zu distanzieren und endgültig zu verabschieden.

Zum zweiten problematischen Komplex, ihrem Verständnis von Sühne und Sühnopfer, bin ich noch zu keiner fertigen Stellungnahme gelangt. Ich beschränke mich auf Darlegung einiger Elemente und Bezugspunkte dieser Haltung, die Grundlage eines angemessenen Verständnisses und einer Verständigung werden könnten.

Zunächst ist darunter keine (im jüdischen und genuin christlichen Sinn «heidnische») religiöse Eigenmächtigkeit Gott gegenüber beabsichtigt. Edith Stein selbst betont, daß hierbei die Initiative immer bei Gott liege. Sie selbst distan-

---

<sup>86</sup> X, 148f./T, 131f.; Unterstr. F.M.S.; der Text wird in T mit folgenden Varianten wiedergegeben: «... der heiligsten Herzen Jesu und Mariä ... Lebende und Tote ... keines von ihnen ...»; es scheint sich um Glättungen des Originals zu handeln.

<sup>87</sup> Vgl. meine Ausführungen zur Veränderung christlicher Theologie nach Auschwitz und eine mögliche Rolle Edith Steins dabei: SCHANDL.a.a.O. (Anm. 1), S. 159-163.

ziert sich von ihren eigenen, «schwellichchristlichen» Auffassungen, wenn sie betont, man könne unmöglich «mit Gott ... G e s c h ä f t e m a c h e n», «weder für sich, noch für einen anderen». Sich «vor Gott auf Verdienste berufen» schließt sie ebenfalls aus<sup>88</sup>. Nicht gesuchte Leistungen oder auch Leiden, sondern allein geschenkte oder widerfahrene spielen hier für echten Glauben eine Rolle.

So ist auch der Gedanke des versöhnenden Ganzopfers hier, wenn überhaupt, zu verstehen. Daniel Krochmalnik hält ja diese Chiffre des «Holocaust» - als Bezeichnung für eine religiöse Sinnggebung der «Schoah» und ihrer Opfer - für «jüdisch ganz unmöglich»<sup>89</sup>. Ausgerechnet dieser Begriff taucht 1930 unvermittelt und ohne ausdrücklichen Bezug zur Situation der Juden in einem Brief Edith Steins auf. Seine Verwendung im Kontext macht allerdings deutlich, daß sie damit etwas Anderes und Beachtenswertes meint. Mit Blick auf die direkte religiöse «Unansprechbarkeit» ihres Lehrers Edmund Husserl schreibt sie:

«Gebet und Opfer sind sicher viel wichtiger als alles, was wir ihm sagen können, und sind - daran zweifle ich nicht - sehr nötig. Es ist ein anderes: ein auserlesenes Werkzeug sein, und: in der Gnade stehen. Wir haben nicht zu urteilen und dürfen auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen. Aber den Ernst der letzten Dinge dürfen wir uns nicht verschleiern. Nach jeder Begegnung, in der mir die Ohnmacht direkter Beeinflussung fühlbar wird, verschärft sich mir die Dringlichkeit des eigenen *holocaustum*. Und es spitzt sich immer mehr zu einem: Hic Rhodus, hic salta zu»<sup>90</sup>.

Es geht ihr also um den stellvertretenden Einsatz der ganzen eigenen Existenz als «Opfer» für einen «Ungläubigen». Das steht aber in diametralem Gegensatz zu plumper Missionierung und ideologisch-totalitärer Vereinnahmung des anderen. Der eigene, begrenzte

<sup>88</sup> VI, 167.168; vgl. zur «früheren» Position Edith Steins: B, 387-392; SCHANDL a.a.O (Ann. 1), S. 148-152.

<sup>89</sup> KROCHMALNIK, E. Stein (Anm. 84), S. 95. Er meint allerdings, daß «Edith Steins Leidensdeutung vom jüdischen Standpunkt als eine zugleich antiquierte und verfremdete Auffassung des Jom Kippur erkennbar» ist (ebd.).

<sup>90</sup> VIII, 60; Unterstr. F.M.S.

Lebensbereich nämlich wird wahrgenommen als erster Ort gläubiger Weltverantwortung - eine Haltung, die übrigens dem «jüdischen» Ethos der «unendlichen Aufgabe» überaus entspricht<sup>91</sup>. In beiden Haltungen verbindet sich die Erfahrung der eigenen Ohnmacht und Begrenztheit, des primären Angewiesenseins auf den ureigenen verantwortlichen Bereich, mit dem bedingungslosen, wenngleich keineswegs passiven, gleichgültigen oder fatalistischen Vertrauen auf die Initiative Gottes. Und dies findet sich ja als durchgängiges Kernelement der Spiritualität Edith Steins<sup>92</sup>. Es wäre fatal und vorschnell, hier triumphalistische Vereinnahmung zu sehen.

Schließlich fällt auf, daß derartige Äußerungen Edith Steins einen zeitlich und inhaltlich sehr aktuellen Bezug zu jeweiligen politischen Ereignissen besitzen, besonders in ihrer Zeit in Echt (1939 bis 1942). So verfaßt sie ihr erwähntes «Testament» knapp 3 Wochen nach der «Rückgliederung» der belgischen Territorien von Eupen-Malmedy an das Deutsche Reich (18. Mai 1939) und dem Abschluß des «Stahlpaktes» zwischen Hitler und Mussolini (22. Mai d.J.); es ist die spannungsgeladene Zeit vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Bereits eine Woche nach der «Zerschlagung der Rest-Tschechei» hatte sie ihrer Priorin am Passionssonntag (26. März) 1939 ein oft zitiertes Schriftstück zukommen lassen. Darin bietet sie sich

«dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden (an) ...: daß die Herrschaft des Antichrist, wenn möglich, ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die 12. Stunde ist. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin,

---

<sup>91</sup> L. BAECK, *Das Wesen des Judentums* (1905; <sup>2</sup>1921). Sonderausg. Wiesbaden 1988, etwa betont wiederholt das ganzheitliche Ethos der «unendlichen Aufgabe» als Kern jüdischer Religiosität und Quelle der Ethik; E. SIMON, *Totalität und Antitotalitarismus als Wesenszüge des überlieferten Judentums* (u.a. abgedruckt in: F. Henrich (Hg.), *Die geistige Gestalt des heutigen Judentums*. München 1969, S. 97-139) präzisiert, daß die hierbei anvisierte Ganzheitlichkeit sich gerade nicht in ideologischen Totalitarismen auswirke, sondern im Gegenteil in gläubiger (auch skeptischer) Beschränkung auf einen menschlich begrenzten Ort der Realisierung (vgl. hierzu SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 169ff.176ff.).

<sup>92</sup> Vgl. VIII, 54.77.87.119f.129 u.ö.; IX, passim; II, 109f.; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 52-55.

aber Jesus will es, und Er wird gewiß in diesen Tagen noch viele andere dazu rufen»<sup>93</sup>.

In gewisser Weise runden diese Aspekte ihres «Sühnopfer»-Begriffes die Haltung Edith Steins bezüglich der verfolgten Juden ab. Sie ermöglichen einen Zugang. Ich begnüge mich hier mit dem Verweis auf zwei neuere Versuche, ihr Sühneverständnis zu erschließen: R. Bieringer zeigt behutsam das Verhältnis (und auch die Alternativen) zum zeitgenössischen katholischen Verständnis auf. H. B. Gerl stellt die existentielle Seite dieser Haltung als Element und Folge ihrer mystischen Erfahrung heraus<sup>94</sup>. Viele Schwierigkeiten, Edith Stein zu verstehen, ergeben sich ja nicht zuletzt daraus, daß Edith Stein in der Mitteilung ihrer «geistlichen» Erfahrungen überhaupt größte Zurückhaltung übt. Nicht nur, weil solche Erfahrungen sprachlich schwer zu fassen sind, sondern auch, weil sie es als ihr persönliches Geheimnis ansieht und behandelt («secretum meum mihi»). Lieber und auch mit der Unbefangenheit eines «Spätberufenen» drückt sie sich in den Formeln und Redewendungen zeitgenössischer katholischer Frömmigkeitssprache aus. Sie selbst weiß dabei wohl, wie «farblos» und «unzulänglich» ihre Worte bleiben. Und auch bleiben müssen, weil sie befürchten muß, im Reden darüber «das Heiligste zu banalisieren»<sup>95</sup>.

<sup>93</sup> IX, 133.

<sup>94</sup> Vgl. R. BIERINGER, Die Liebe ist stärker. Stellvertretung und Sühne im Leben und Denken Edith Steins, in: K. Haarlammert (Hg.), Edith Stein - Leben im Zeichen des Kreuzes. Speyer 1987, S. 91-128; H.-B. GERL, Versöhnung durch Sühne. Zu einem Schlüsselbegriff bei Edith Stein, in: Christliche Innerlichkeit 24 (Wien 1989), S. 234-241.

<sup>95</sup> VIII, 160.161, vgl. 89. Ihre Freundin und - evangelische - Taufpatin Hedwig Conrad-Martius beginnt ihre Erinnerungen mit der Feststellung, es falle ihr sehr schwer, über das «versiegelte» religiöse Innenleben Edith Steins Aussagen zu machen; diese selbst habe diesbezüglich einmal zu ihr gesagt: «Secretum meum mihi (Mein ist das Geheimnis)»: H. CONRAD-MARTIUS, Edith Stein, in: Hochland 51 (1958/59), S. 38-46, hier 38 (abgedruckt in: W. Herbstrith (Hg.), Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen (Herderbücherei 1035). Freiburg-Basel-Wien 1983, S. 82-94). Vgl. dazu und auch zu ihrer aus der mystischen Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita gewonnenen Einsicht, daß «alles Sprechen von Gott ... ein Sprechen Gottes zur Voraussetzung» habe, SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 69.197f.

#### 4. Skizze der praktischen Konsequenzen Edith Steins

Alle echte Glaubenshaltung führt zu entsprechender konkreter und lebendiger Praxis. In diesem Handeln wird dann noch einmal deutlich, was die treibenden Motive sind. Bei Edith Stein ist das nicht anders, und der Blick auf ihre praktischen Konsequenzen bezüglich der verfolgten Juden mag wie in einem Spiegel ihre Haltung letzten Klärungen und rechtem Verständnis zuführen. Die greifbarsten Konsequenzen finden sich in ihren erhaltenen «Denkschriften»: einer Reihe von Texten, unterschiedlich an Inhalt, Anlaß und beabsichtigten Adressaten, doch immer verfaßt, um christliche Zeitgenossen mahnend auf die Judenverfolgung und ihre Dimensionen aufmerksam zu machen <sup>96</sup>. Diese Denkschriften werden flankiert von bezeugten Äußerungen Edith Steins projüdischer Art sowie ihren - ebenfalls bezeugten - konkreten Hilfeleistungen zugunsten einzelner jüdischer Personen. Letzteres ist zwar nicht hieb und stichfest und wird darum auch in vorsichtiger Zurückhaltung angeführt. Andererseits ist aber nicht auszuschließen, daß auch einiges der Vergessenheit anheimgefallen ist (wie etwa ihre Bitte um eine Enzyklika).

##### 4.1. Die «Denkschriften»

An der bedeutendsten ihrer «Denkschriften» arbeitet Edith Stein von 1933 bis 1935 und nochmals kurz 1939. Trotz des umfangreichen und wichtigen Inhalts bleibt sie unvollendet, ohne eine Endredaktion und auch zu ihren

---

<sup>96</sup> Siehe oben Anm. 3. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch ihre Abwehr «arischer» Vorstellungen über die hl. Elisabeth von Thüringen schon 1931. Nicht «wie man sich eine deutsche Edelfrau des Mittelalters denkt: sanft und blond und blauäugig, zart und sittsam ...», sondern «schwarzhaarig und dunkeläugig und bräunlich von Angesicht war das Kind» und wirkte folglich unter den Deutschen «fremdartig». Entsprechend Edith Steins Schlußfolgerung über die Bedeutung dieser Heiligengestalt: «Sie, die ihr Leben lang in fremdem Lande fremd und unverstanden lebte, mahnt uns daran, daß wir alle in dieser Welt als Fremdlinge leben und daß es keine andere wahre Heimat gibt als das Reich des himmlischen Vaters; daß es keinen anderen Führer ins Vaterland gibt als den, der herabgestiegen ist in unser Elend, um es zu überwinden und uns mit sich hinaufzuführen ...»: XII, 126.127.137. Edith Stein selbst nannte sich selber mehrmals einen «Fremdling» in dieser Welt.

Lebzeiten unveröffentlicht. Dabei wendet sich gerade dieser Text ausdrücklich an eine breite Leserschaft. Seit dieser Text nun 1965 wegen Personenschutz noch gekürzt und 1985 bis auf wenige unauffindbare Manuskriptseiten vollständig unter dem Titel «Aus dem Leben einer jüdischen Familie» in der Werkausgabe erschien <sup>97</sup>, gilt er gemeinhin als bloße Autobiographie. Daß er, im Unterschied etwa zu Edith Steins wissenschaftlichen Werken, leicht und erfrischend zu lesen ist, verstärkt dieses fatale Mißverständnis. Daß Edith Stein damit nämlich keineswegs harmlose Memoiren auf den Markt bringen wollte, wird schon klar, wenn man nur ihr Vorwort - vom 21. September 1933 - aufmerksam liest:

«Die letzten Monate haben die deutschen Juden aus der ruhigen Selbstverständlichkeit des Daseins herausgerissen. Sie sind gezwungen worden, über sich selbst, ihr Wesen und ihr Schicksal, nachzudenken. Aber auch vielen andern, jenseits der Parteien Stehenden hat sich durch die Zeitereignisse die Judenfrage aufgedrängt. ... Ich habe in diesen Monaten immer wieder an eine Unterredung denken müssen, die ich vor einigen Jahren mit einem Priester und Ordensmann hatte. Es wurde mir darin nahegelegt aufzuschreiben, was ich als Kind einer jüdischen Familie an jüdischem Menschentum kennengelernt habe, weil Außenstehende so wenig von diesen Tatsachen wüßten. Vielerlei andere Aufgaben hinderten mich damals, diesen Vorschlag ernstlich aufzugreifen. Als im letzten März mit der nationalen Revolution der Kampf gegen das Judentum in Deutschland einsetzte, fiel er mir wieder ein. "Wenn ich nur wüßte, wie Hitler zu seinem furchtbaren Judenhaß gekommen ist, sagte eine meiner jüdischen Freundinnen in einem jener Gespräche, in denen man um Verständnis dessen, was da über einen hereinbrach, rang. Die programtnatischen Schriften und Reden der neuen Machthaber gaben Antwort darauf.

Wie aus einem Hohlspiegel blickt uns daraus ein erschreckendes Zerrbild an. Mag sein, daß es in ehrlicher Überzeugung gezeichnet wurde. Mag sein, daß die einzelnen Züge lebenden Modellen nachgebildet wurden. Aber ist das jüdische Menschentum schlechthin die notwendige

---

<sup>97</sup> Vgl. VII, S. XIV: Textgestaltung (Diese Überschrift ist offenbar nicht ursprünglich!). WKK, 105 spricht Edith Stein von einer «Geschichte unserer Familie», die sie bei ihrem letzten Besuch in Breslau begonnen habe.

Auswirkung des "jüdischen Blutes"? Sind Großkapitalisten, schnoddrige Literatur und die unruhigen Köpfe, die in den revolutionären Bewegungen der letzten Jahrzehnte eine führende Rolle spielten, die einzigen oder auch nur die echtsten Vertreter des Judentums? In allen Schichten des deutschen Volkes werden sich Menschen finden, die diese Frage verneinen: sie sind als Angestellte, als Nachbarn, als Schul- und Studiengefährten in jüdische Familien hineingekommen; sie haben dort Herzengüte, Verständnis, warme Teilnahme und Hilfsbereitschaft gefunden; und ihr Gerechtigkeitssinn empört sich dagegen, daß diese Menschen jetzt zu einem Pariadasein verurteilt werden. Aber vielen andern fehlen diese Erfahrungen. Vor allem wird der Jugend, die heute von frühester Kindheit an im Rassenhaß erzogen wird, die Gelegenheit dazu abgeschnitten. Ihnen gegenüber haben wir, die wir im Judentum groß geworden sind, die Pflicht, Zeugnis abzulegen.

Was ich auf diesen Blättern niederschreiben will, soll keine Apologie des Judentums sein. Die "Idee" des Judentums zu entwickeln und gegen Verfälschungen zu verteidigen, den Gehalt der jüdischen Religion darzulegen, die Geschichte des jüdischen Volkes zu schreiben - zu all dem sind Berufene da. Und wer sich darüber unterrichten will, der findet eine ausgedehnte Literatur vor. Ich möchte nur schlicht berichten, was ich als jüdisches Menschentum erfahren habe; ein Zeugnis neben andern, die bereits im Druck vorliegen oder in Zukunft erscheinen werden: wem es darum zu tun ist, sich unbefangen aus Quellen zu unterrichten, dem will es Kunde geben»<sup>98</sup>.

Zusammengefaßt wird damit klar:

1) Als Grund ihrer Niederschrift nennt Edith Stein ihre biographische Eignung zur sachlichen und ideologiefreien Information von Nichtjuden über jüdisches Leben

---

<sup>98</sup> VII, 1f. Im Unterschied etwa zu charakteristischen volkstums-pathetischen, reichstheologischen und antijudaistischen Tendenzen in der katholischen Jugend, wie sie H. GREIVE, *Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918-1935*. Heidelberg 1969, S. 182-189 herausgearbeitet hat, weist Edith Stein in ihrem Vorwort darauf hin, mit welchem «großem Ernst und Verantwortungsbewußtsein» die Judenfrage «z.B. in den Kreisen der katholischen Jugend» aufgegriffen worden sei: VII, 1. Später wird ihr Ton geradezu satirisch, als sie von einem Schwager berichtet, dessen Bühnenstücke teilweise «ihres nationalen Gehalts wegen für würdig befunden worden» seien, «auf den deutschen Bühnen des Dritten Reiches aufgeführt zu werden»: VII, 13f.

und Menschsein. Dies sei ihr schon früher nahegelegt worden (wahrscheinlich von P. Erich Przywara).

2) Den dringlichen A n l a ß liefert nun die «Machtergreifung» mit der antisemitischen Propaganda und den entsprechenden Maßnahmen, von denen ihre jüdischen Verwandten und Bekannten und sie selbst betroffen sind.

3) Z i e l ihrer Denkschrift ist, dieses propagandistische Zerrbild mit seinen verabsolutierten Vorurteilen zu korrigieren. Und zwar, indem schlicht und wirklichkeitsgetreu erfahrbare menschliche Wirklichkeit im Judentum erzählt wird. In der gegebenen Situation sieht sie das sogar als Pflicht für alle Menschen jüdischer Abstammung.

4) Als M e t h o d e schließlich wählt sie dafür ausdrücklich nicht die theoretisch-wissenschaftliche Abhandlung oder gar Apologie, sondern die erzählende Darstellung. Hierbei orientiert sie sich an zwei entsprechenden jüdischen Vorlagen, auf die sie ausdrücklich hinweist. Sie gibt sie auch in einer Anmerkung genau an: die (1913 erstmals veröffentlichten) «Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln» in einer Ausgabe von 1920 sowie Pauline Wengeroffs «Memoiren einer Großmutter» in der 2. Auflage von 1913<sup>99</sup>. Beide Autorinnen, einfache Jüdinnen aus dem Deutschland des 17. und dem Rußland des 19. Jahrhunderts, erzählen ihr Leben mit all seinen frohen und schweren Erfahrungen in menschlich ansprechender Weise, ohne jede Schönfärberei. Genau so will Edith Stein verfahren, und darin sehe ich die vorrangige Bedeutung ihres narrativen Hauptwerkes: ungeschminkt erzählt sie vom alltäglichen Leben gewöhnlicher Menschen ihrer Umgebung und Familie, mit mancher Schonungslosigkeit sich selbst und anderen gegenüber<sup>100</sup>. Sie will damit nicht in ebenso

<sup>99</sup> Vgl. VII, 2, Anm. 1. Es sind dies die «Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln», hg. v. A. Feilchenfeld, Berlin 1913, 4. Aufl. 1923 (als Reprint erschienen Frankfurt/M. 1987, sowie P. WENGEROFF, Memoiren einer Großmutter. Bilder aus der Kulturgeschichte Rußlands im 19. Jahrhundert. Mit e. Geleitwort v. G. Karpeles. 2 Bände Berlin 1909/10, <sup>2</sup>1913. Leider wurde in der Werkausgabe (neben kleineren Ungenauigkeiten) der klingende jüdische Name «Glückel von Hameln» deformiert zu «Gludert von Hamehr»!

<sup>100</sup> Vgl. VII, 18. Das «Ersinnen und Schaffen von Zerrbildern» nennt Edith Stein Folge der Sünde V, 30.

ideologisch einseitige oder auch nur verklärende Gegenpropaganda verfallen. Sie will weder bloß unterhalten noch gar indiskret Neugierde befriedigen, sondern auf diese Weise des Erzählens die lebensbedrohlichen Propagandabilder entlarven und wirkungslos machen. Zudem apelliert sie an die guten menschlichen Erfahrungen derer, denen Juden begegnen. Sie will, und das wohl im gut christlichen Sinn, auf diese Weise Zeugnis geben. Daß in diesem Zeugnis ihre erwähnten einseitigen Sichtweisen gelegentlich durchschlagen, bedeutet eine Grenze ihrer guten Absicht. Wieweit dies Edith Steins Anliegen mindert, bliebe zu fragen.

Zwei weitere, vergleichsweise kürzere Denkschriften konnte Edith Stein hingegen noch zu Lebzeiten veröffentlichen. In der Sonntagsbeilage «Zu neuen Ufern» der katholischen überregionalen «Augsburger Post-Zeitung» vom 31. März 1935<sup>101</sup> erschien ihr Artikel «Über Geschichte und Geist des Karmel». Faßt man den zeitlichen Kontext ins Auge, stellt sich heraus, daß sie hier in deutlichen Anspielungen eine Gestalt der jüdisch-christlichen Tradition wie auch des Karmelitenordens als Gegenfigur zum Machthaber des «Dritten Reiches» in den Vordergrund stellt. Schon in der Einleitung macht sie dem Leser dezent klar:

«Wer mit der Kirchen- und Ordensgeschichte etwas näher vertraut ist, weiß allerdings, daß wir als unseren *Führer* und Vater den Propheten Elija verehren»<sup>102</sup>.

<sup>101</sup> Vgl. XI, S. XVII.

<sup>102</sup> XI, 1, vgl. 2; im folgenden Zitate daraus mit Seitenzahlen im laufenden Text. Unterstr. F.M.S. Als «zweiten Vater und Führer» wird dann Johannes vom Kreuz bezeichnet, und die hl. Therese von Lisieux als «Führerin der „kleinen Seelen“»: XI, 7.8. Traditionsgeschichtlich finden sich beim Kirchenvater Hieronymus als seitdem verwendete Bezeichnungen für Elija: «Vater aller Einsiedler und Mönche», sowie: «noster princeps Elias, nostri duces, filii prophetarum»: Hier. Ep. 58, PL 22,583, zit. nach T. BRANDSMA, Das Erbe des Propheten. Köln 1958, S. 7 (Dieser Karmelit wurde fast 1 Jahr nach dem Tod Edith Steins Opfer eines medizinischen Versuches im KZ Dachau und schrieb wohl in ähnlicher Absicht). Es fällt auf, daß Edith Stein die hebräische Schreibweise «Elija» verwendet statt der kirchlich üblichen lateinischen «Elias». Wie bei Ester trägt sie auch in die Gestalt des Elija ihre Haltungen von Stellvertretung und Sühne ein, vgl. XI, 3.4.5.

Von Elija ist denn auch fast die Hälfte des Textes die Rede, obwohl sich genügend anderer Stoff zum Thema anbieten würde. Ja, Edith Stein verteidigt sogar - entgegen ihrem sachlich-kritischen Sinn - die Legende von der Gründung des Ordens durch den biblischen Propheten und stellt die praktische Virulenz dieser Legende heraus:

«Aber das betrachtet man als eine "Legende", die nicht viel zu bedeuten hat. Wir, die wir im Karmel leben und unseren heiligen Vater Elija in unseren täglichen Gebeten anrufen, wissen, daß er für uns keine schattenhafte Gestalt aus grauer Vorzeit ist. Sein Geist ist durch eine lebendige Überlieferung unter uns wirksam und bestimmt unser Leben» (1) <sup>103</sup>.

Ebensowenig vergißt Edith Stein, an die herausragende Bedeutung der Prophetengestalt in den monotheistischen Religionen zu erinnern (und zwar in dieser Reihenfolge):

«Juden, Mohammedaner und Christen aller Konfessionen wetteifern in der Verehrung des großen Propheten.» (4)

Die Konsequenzen der Verehrung Elijas in der Gegenwart sieht Edith Stein in sehr radikaler und endzeitlich gestimmter Weise:

«Nach dem Zeugnis der Geheinen Offenbarung wird er wiederkehren, wenn das Ende der Welt naht, um im Kampf gegen den Antichrist für seinen Herrn den Märtyrertod zu erleiden.» (3)

Edith Stein hält ja Hitler für den Antichristen <sup>104</sup>; in diesem Sinne zeigt sie dessen prophetisches Auftreten gegen den «götzendienerischen König Ahab» (2) nach 1 Kön 17,1 auf. Geradezu drastisch konfrontiert sie schließlich die Leser mit der möglichen Forderung, im Namen Gottes Widerstand zu leisten:

«Wenn Gott gebietet, dann tritt er (sc. Elija ) vor den König hin, wagt es unerschrocken, ihm schlimme Botschaft

---

<sup>103</sup> Das bemerkte schon E. PRZYWARA, In und Gegen. Nürnberg 1955, S. 61. Kritisch verfährt Edith Stein durchaus bei anderen Gestalten der Kirche, vgl. I.XI.XII, passim.

<sup>104</sup> Vgl. IX, 133.150f.; XI, 124-126; auch schon B, 350; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S.

zu melden, die seinen Haß wecken muß. Wenn Gott es will, dann weicht er vor der Gewalt aus dem Lande; er kehrt aber auch, ohne daß die Gefahr geschwunden wäre, zurück auf Gottes Geheiß» (3) <sup>105</sup>.

Knapp zwei Jahre später veröffentlicht Edith Stein 1937 den Artikel «Das Gebet der Kirche», den sie im Jahr davor verfaßt hatte; er erschien auch als Einzelheft <sup>106</sup>. Wie bereits dargelegt, führt sie darin den jüdischen Hintergrund des Betens Jesu wie auch jüdische Wurzeln den christlichen Lesern vor Augen. Solches war zu ihrer Zeit keineswegs selbstverständlich und zudem mit wachsendem Risiko verbunden. Auch hier verwendet sie jüdische Vorlagen: So bietet sie eine sehr wörtliche deutsche Übersetzung der hebräischen Segensgebete über Brot und Wein lange, bevor diese in das erneuerte Missale Eingang gefunden haben. Wahrscheinlich entnahm sie diese einem jüdischen Gebetbuch aus dem Nachlaß ihrer im gleichen Jahr verstorbenen Mutter <sup>107</sup>. Ferner stellt sie einen Bezug des euchari-

<sup>105</sup> Auch andere Gestalten führt sie dafür an. Im Blick auf die in der Französischen Revolution hingerichteten Karmelitinnen von Compiègne bemerkt sie vielsagend: «Nicht in jedem Zeitalter gibt uns eine Schreckensherrschaft Gelegenheit, das Haupt für unseren Glauben und unser Ordensideal auf den Richtblock zu legen»: XI, 8. Dasselbe peilt sie in einer kleinen Buchbesprechung im gleichen Jahr an, die sie mit einem pointierten Zitat ausklingen läßt: «Viele, und das ist die schönste Hoffnung ..., sind ehrlicher, wahrhaftiger geworden. Sie ergreifen die Ewigkeit. Sie haben die konventionelle Lüge, das Schweigen vor der Macht abgelegt. Sie haben alles abgeworfen, in frohem Glauben» (J. Stoffels, zit. nach: W. NEUSS, Ein Priester unserer Zeit. Josef Stoffels, Weihbischof von Köln 1879-1923. Einsiedeln u.a. 1934, S. 45, zit. v. Edith Stein in: Benediktinische Monatsschrift (jetzt: «Erbe und Auftrag», F.M.S.) 17 (Beuron 1935), S. 252; im Eifer oder infolge der Kürze übersieht sie sogar, daß hier keine Rede, sondern persönliche Notizen wiedergegeben sind). Insgesamt läßt sich bei Edith Stein eine gewisse radikale Tendenz und eine politische Theologie mit zunehmend apokalyptischen Zügen beobachten, vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 66ff.

<sup>106</sup> Vgl. XI, S. XVII.

<sup>107</sup> Vgl. XI, 11, Anm. 2; KROCHMALNIK, E. Stein (Anm. 84), S. 91, erwähnt, sie habe dieses Buch, die sog. «Hanna», nach dem Tod der Mutter erhalten und in einem - andernorts bislang nicht publizierten - Dankesbrief an ihre Schwester bemerkt, im dortigen Totengebet «denselben Glauben wieder» gefunden zu haben, «der uns (sc. den Christen) so selbstverständlich ist und auf den ich mich jetzt stütze.» Er sei «dem Judentum nicht fremd, nur leider bei den meisten nicht lebendig ...». So könne Edith Stein «im Sinne einer paulinischen Schattentheologie»

stischen Charakters des (christlichen) Betens zur jüdischen Tradition der «Wohnung der Vergegenwärtigung Gottes» (nach Ex 28,31) her. Sie gibt dabei, teilweise wörtlich, Stellen aus den Midraschim Tanchuma und Agada wieder. Diese wiederum entnimmt sie einer jüdischen Quellensammlung, zu der sie offensichtlich im Karmel Zugang hat (ebenfalls ein Erbstück?), und die sie vollständig, mit Namen des jüdischen Verlages, anzugeben wagt:

«Vgl. N. Glatzer und I. Strauß, Sendung und Schicksal. Aus dem Schrifttum des nachbiblischen Judentums, Schocken-Verlag, Berlin 1931, S. 24ff.»<sup>108</sup>.

Hingegen bleibt sie im alttestamentlichen Bereich (Lev 16,17), wo sie das hohepriesterliche Gebet Jesu auf die Liturgie des Yom Kippur bezieht.

Edith Steins letzte größere Denkschriften richten sich an die Priorinnen und Mitschwestern ihrer jeweiligen Klostersgemeinschaften. Die «Ester» (Echt 1941) wurde eingehend behandelt. Doch auch für die Chronik des Kölner Karmel verfaßt sie zwischen der sog. «Reichskristallnacht» und ihrer Übersiedlung nach Echt mit Datum vom 18. Dezember 1938 einen Beitrag unter der Überschrift «Wie ich in den Kölner Karmel kam». Dieser auf den ersten Blick ebenfalls autobiographisch anmutende Text ist bislang leider nicht in der Werkreihe erschienen. Ihre Absicht hierbei ist aber Rechenschaft und Vermächtnis über die Motive ihres Ordenseintritts. Im ersten Teil schildert sie den Verlauf ihres bereits bekannten «äußeren» und «eigentlichen» Schrittes. Im zweiten Teil stellt sie ihren «schweren Weg nach Breslau»<sup>109</sup> dar: die Information ihrer Angehörigen und den endgültigen Abschied von ihnen. Besonders schmerzvoll erlebt sie die Reaktionen ihrer Mutter<sup>110</sup>. Edith Stein erzählt, wie es «mit dem Frieden vorbei» (S.106) war,

---

die jüdische Wurzel christlicher Liturgie als «durch das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu (erst) wieder belebt» verstehen.

<sup>108</sup> XI, 12, Anm. 5; Die falsche Seitenangabe in der Werkausgabe, «5. 2ff.», habe ich anhand des angegebenen Buches korrigiert, F.M.S.

<sup>109</sup> WKK, 104, siehe 104ff.; im folgenden Zitate daraus mit Seitenzahlen im laufenden Text.

<sup>110</sup> Vgl. auch VIII, 141-145.149-156.161, v.a. 151.154.156; IX, 189.10.16.48.56.59-70 u.ö.; ähnliche Reaktionen vor der Taufe 1921 schildert: (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S 57f.

nachdem sie auf deren Frage ihr Vorhaben in Köln eröffnete:

«Am ersten Sonntag im September war ich mit meiner Mutter allein zu Hause. Sie saß mit ihrem Strickstrumpf am Fenster, ich nahe bei ihr. Da kam auf einmal die lange erwartete Frage: "Was wirst du bei den Schwestern in Köln tun?" "Mit ihnen leben". Nun kam eine verzweifelte Abwehr. Meine Mutter hörte nicht auf zu arbeiten. Ihr Garnknäuel verwirrte sich, sie suchte es mit zitternden Händen in Ordnung zu bringen, und ich half ihr dabei, während die Auseinandersetzung zwischen uns weiterging.» (S.105f.)

Die Mutter schwankt aus religiösen Gründen zwischen Verzweiflung und neuen Überredungsversuchen (bei denen sie nur von einer Nichte Edith Steins, der «strenggläubigsten Jüdin in der Familie» (S.106) unterstützt wird.<sup>111</sup> Die übrige Familie gesteht ihr ihre Entscheidung zu; manche äußern aber den Einwand, daß sie mit diesem Schritt die Solidarität der Verfolgten verlasse. Mit den Worten ihrer Schwester Erna ist auch Edith Steins eigener innerer Konflikt auf den Punkt gebracht:

«Es ist schrecklich in der Welt ... was den einen glücklich macht, ist für den andern das Schlimmste, was ihn treffen kann.» (S.105)

Edith Stein beginnt selber innerlich zu ringen:

«Die Entscheidung war so schwer, daß kein Mensch mir mit Bestimmtheit sagen konnte, dieser Weg oder jener Weg ist der rechte. Für beide ließen sich gute Gründe beibringen. Ich mußte den Schritt völlig in der Dunkelheit des Glaubens tun. Oft habe ich in jenen Wochen gedacht: Wer von uns beiden wird zusammenbrechen, meine Mutter oder ich? Aber wir hielten beide bis zum letzten Tage aus.» (S.107)

Vor ihrer Abreise kommt es zu einer letzten Aussprache:<sup>112</sup>

<sup>111</sup> In den publizierten Briefen der Zeit verliert Edith Stein allerdings keine Bemerkung über diese Nichte, mit der sie früher schon Austausch gepflegt hatte, siehe Anm. 122.

<sup>112</sup> Offensichtlich handelt es sich hier um die Synagoge des sog. «Breslauer Seminars», dessen Bedeutung von seiner Verknüpfung jüdi-

«Der letzte Tag, den ich zu Hause verbrachte, war der 12. Oktober, mein Geburtstag. Er war zugleich ein jüdischer Festtag, der Abschluß des Laubhüttenfestes. Meine Mutter besuchte den Gottesdienst in der Synagoge des Rabbinerseminars. Ich begleitete sie, weil wir diesen Tag möglichst ganz gemeinsam verbringen wollten. Erikas Lieblingslehrer, ein bedeutender Gelehrter, hielt eine schöne Predigt. Auf dem Heimweg in der Straßenbahn hatten wir nicht viel gesprochen. Um einen kleinen Trost zu geben, sagte ich, die erste Zeit (sc. in Köln) sei nur eine Probezeit. Aber das half nichts. "Wenn du eine Probezeit auf dich nimmst, weiß ich, daß du sie bestehen wirst". - Jetzt verlangte meine Mutter, zu Fuß heimzugehen. Etwa dreiviertel Stunden mit 84 Jahren! Aber ich mußte es zulassen, denn ich merkte wohl, daß sie noch gern ungestört mit mir reden wollte. "War die Predigt nicht schön?" - "Ja". - "Man kann also auch jüdisch fromm sein?" - "Gewiß - wenn man nichts anderes kennengelernt hat." Nun kam es verzweifelt zurück: "Warum hast du es kennengelernt?" Ich will nichts gegen ihn sagen. Er mag ein sehr guter Mensch gewesen sein. Aber warum hat er sich zu Gott genacht?» (S.107f.)

Soweit die Schilderung Edith Steins. Ausführlicher und sachlicher beschreibt sie den Standpunkt ihrer Mutter und das Ergebnis der Aussprachen in 2 Briefen von Oktober 1933, unmittelbar nach ihrer Abreise : Die Mutter lehne alles ab,

«... was über ihren jüdischen Glauben hinausgeht. Darum war es ja auch jetzt nicht möglich, ihr irgend etwas zu sagen, was ihr meinen Schritt ein wenig verständlich machen konnte. Ganz besonders lehnt sie Konversionen ab. Jeder soll in dem Glauben leben und sterben, in dem er geboren ist. Von Katholizismus und Klosterleben hat sie schauderhafte Vorstellungen. Es ist im Augenblick schwer zu sagen, worunter sie am meisten leidet: unter der Trennung von ihrem jüngsten Kind, an dem sie immer mit besonderer Liebe gehangen hat, unter dem Grauen vor der völlig fremden und unzugänglichen Welt, in die es ihr entschwunden ist, oder unter der Gewissensnot, daß sie selbst schuld sei, weil sie mich

---

scher Tradition mit Gegenwartsfragen herrührte (wie es wohl auch in dieser Predigt geschah, die Edith Stein als «schön» empfindet. Weitere Bezüge dazu hatte sie aber offenbar nicht), vgl. dazu SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 118.223.224, Anm. 133.139.

nicht streng genug im Judentum erzogen hat. Als Anknüpfungspunkte ... sehe ich nur die ganz starke und echte Gottesliebe, die meine Mutter hat, und die durch nichts zu erschütternde Liebe zu mir.»

Und wenig später:

«Die letzten Wochen zu Hause und der Abschied waren natürlich sehr schwer. Meiner Mutter etwas verständlich zu machen war ganz unmöglich. Es blieb in seiner ganzen Härte und Unfaßlichkeit stehen, und ich konnte nur gehen in dem festen Vertrauen auf Gottes Gnade und die Kraft unseres Gebetes. Daß meine Mutter selbst gläubig ist, und schließlich auch ihre immer noch so starke Natur machten es auch etwas leichter» <sup>113</sup>.

Den Abschied selbst schildert Edith Stein als recht herzlich und gefühlsbewegt; sie erinnert sich an das letzte Wort ihrer Mutter: «Der Ewige steh dir bei.» (S. 109). In keiner anderen Denkschrift geht Edith Stein in solcher Weise auf die menschlichen und religiösen Empfindungen ein, die ihre Entscheidung bei ihr selber und anderen bewirkt.

Zu ihren «Denkschriften» möchte ich schließlich eine kleine Briefkarte rechnen, die sie am 6. März 1932 an Bischof Sigismund Waitz richtet, den damaligen Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch (chronologisch wäre das also ihre erste). Darin entspricht sie einer Bitte des ihr bekannten kirchlichen Würdenträgers, wie schon zum I. nun auch zum II. Band seines Werkes «Paulus» Stellung zu nehmen. Ehrerbietig im Ton lobt sie das Werk zunächst knapp und allgemein. Dann aber bekommt Waitz folgende - wohl unerwartete - Kritik zu hören:

«Etwas schmerzlich berührten mich hier wie schon im I. Band gelegentliche Bemerkungen über das Judentum: Wenn man im Judentum geboren und aufgewachsen ist, kennt man seine hohen menschlichen und sittlichen Erbwerte, die dem Außenstehenden meist verborgen bleiben. Und er empfindet die Urteile, die sich nur an die nach außen stark hervortretenden Verfallserscheinungen halten, als hart und ungerecht» <sup>114</sup>.

<sup>113</sup> VIII, 154 .156.

<sup>114</sup> Die Stelle und der vollständige Brief abgedruckt in: SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 121f.243, Anm. 221; vgl. S. WAITZ, Paulus. Zeitgemäße

Ob Edith Stein wußte, daß ihre Kritik hier ausgerechnet einen Vertreter eines theologischen Antijudaismus im österreichischen Episkopat traf, der sich schon in den Zwanziger Jahren «ausdrücklich und ausführlich»<sup>115</sup> zu Wort meldete?

#### 4.2. Edith Steins «christliche» Bedeutung ihres Jüdin-Seins

Als Christin stellt Edith Stein bewußt konkrete und symbolische Bezüge zu (ihrem) Judentum her. Wiederholte Besuche der Synagoge (mit ihrer Mutter) und Hinweise auf jüdische Feste und Bräuche in Briefen und Schriften, symbolische Bezüge wichtiger «Termine» ihrer christlichen Biographie finden sich ebenso wie Äußerungen über das, was ihr ihre jüdische Herkunft als Christin bedeutet. Darin offenbart sich die Dimension ihres Lebens, in der Glaube und Biographie ineinander verwoben sind. Manches «Authentische» wurde bereits besprochen oder erwähnt. Darüber hinaus wird berichtet, wie sie zum Erstaunen ihrer Mutter im Synagogengottesdienst die Psalmen aus ihrem Buche (dem Römischen Brevier?) mitgebetet habe<sup>116</sup>. Der 1. Januar, 1922 Tag ihrer Taufe, war im damaligen kirchlichen Kalender das Hochfest der Beschneidung des Herrn («Circumcisio Domini»). Ihre Firmung empfing sie am Fest Mariä Lichtmeß, das sich als «Purificatio Beatae Mariae Virginis» ebenfalls auf einen altjüdischen Brauch bezog<sup>117</sup>. Auch wird berichtet, sie habe von ihrer Mutter die Tradition übernommen, am Yom Kippur ganztägig zu fasten; dies habe sie auch am Karfreitag praktiziert, den sie ja als neu-

---

Erwägungen über christliches Leben und Seelsorge. 4 Bde. Innsbruck-Wien-München 1931-1935.

<sup>115</sup> GREIVE a.a.O. (Anm. 98), S. 62 (vgl. ebd. Stichwort «S. Waitz»); SCHANDL a.a.O. Anm. 1), S. 122.

<sup>116</sup> Vgl. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 58, zitiert und mit dem Bericht einer Bekannten erweitert: HERBSTRIETH, Gesicht a.a.O. (Anm. 11), S. 67.71. Nur (POSSELT), ebd. erwähnt ein Römisches Brevier in Besitz Edith Steins um diese Zeit.

<sup>117</sup> Vgl. M.A. NEYER, Edith Stein und Teresia von Avila, in: Christliche Innerlichkeit 17 (Wien 1982), S. 183-197, hier 194f.

testamentliche Vollendung dieses jüdischen Festes verstand<sup>118</sup>.

Daß die Christin Edith Stein in enger Föhlung mit dem jüdischen Festkalender lebt, verraten diverse Hinweise darauf in ihren Briefen und Schriften. Neben bereits Erwähntem informiert sie 1937 (!) in einem Brief eine nichtjüdische Bekannte: «Morgen abend beginnt das jüdische Neujahrsfest»<sup>119</sup>. Ein andermal bemerkt sie, daß ein Neffe «als "Sohn des Gesetzes" in die Gemeinde aufgenommen» worden sei<sup>120</sup>. Pfingsten 1931 reist sie allerdings früher von Breslau ab, «weil es zu Hause an Festen besonders schwer für mich ist»<sup>121</sup>. Andererseits steht sie 1930 mit jener Nichte Erika, der betont orthodox-jüdischen Theologin,

«in regem Briefverkehr zwecks Übersetzung und Kommentar alttestamentarischer hebräischer Texte.»<sup>122</sup>

Schließlich betont Edith Stein mehrmals, wieviel ihr ihre Abstammung aus dem «auserwählten Volk» bedeutet. Der Valkenburger Jesuit P. Hirschmann, ein Bekannter aus der Zeit in Echt, erinnert sich an zwei ihrer Äußerungen ihm gegenüber:

«Sie glauben nicht, was es für mich bedeutet, Tochter des auserwählten Volkes zu sein, nicht nur geistig, sondern auch blutmäßig zu Christus zu gehören»<sup>123</sup>.

---

<sup>118</sup> Vgl. VII, 45f.; XI, 17; (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 57. Daß Edith Stein an den Kartagen in Beuron (dort verbrachte sie diese 1928-1933) «völliges Schweigen und strenges Fasten hielt, erzählt GRAEF a.a.O. (Anm. 61), S. 78. Erzabt Walzer selbst berichtet lediglich, daß sie «den ganzen Karfreitag vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein in der Abteikirche» verbrachte: zit. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 124, vgl. Herbstrith, Glaubenszeugin a.a.O. (Anm. 61), S. 140. Es ist auch zu beachten, daß der Karfreitag damals liturgisch geprägt ist vom Gebet für die Bekehrung der «perfiden» Juden! KROCHMALNIK, E. Stein a.a.O. (Anm. 84), S. 94 kritisiert die ambivalente Tendenz der Christin Edith Stein in ihrer Verbindung von Yom Kippur und Karfreitag: sie habe «den Ritus des Versöhnungstages, den sie inmerhin kannte, auf die levitischen Opfer reduziert ...» - Neuerdings zieht K. RICHTER, Feier der Versöhnung, in: Christ in der Gegenwart 43 (1991), S. 109f. die Parallele zwischen christlichem Osterfest und jüdischem Versöhnungstag.

<sup>119</sup> IX, 87.

<sup>120</sup> IX, 51.

<sup>121</sup> VIII, 89.

<sup>122</sup> VIII, 75, mit Anm. 2.

<sup>123</sup> Zit. HERBSTRITH a.a.O. (Anm. 11), S. 109.

Ferner:

«Sie ahnen nicht, was es für mich bedeutet, wenn ich morgens in die Kapelle komme und im Blick auf den Tabernakel und auf das Bild Mariens mir sage: sie waren unseres Blutes» <sup>124</sup>.

Eine weitere Version weiß eine Echter Mitschwester 1957 zu berichten:

«Sie können nicht nachfühlen, was es für mich bedeutet, daß die Gottesmutter Maria eine Jüdin war» <sup>125</sup>.

Kein Wunder also, daß die erste Biographin in dem ihr eigenen Pathos feststellen kann: Gott selbst «vertiefte in ihr die Freude, dem Volke zu entstammen, das ihn allzeit als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs angebetet hatte ... » <sup>126</sup>. Im gleichen Tonfall das Zitat einer Mitschwester über Edith Stein und ihre - 1936 ebenfalls katholisch gewordene - Schwester Rosa Stein: «Mit Liebe hingen sie an dem Volke, dem sie entsprossen waren ... » <sup>127</sup>.

Ein Schlaglicht auf ihr jüdisches «Wir-Gefühl» soll auch der anekdotisch wirkende Bericht des Benediktiners P. Feuling über seine Begegnung mit Edith Stein auf dem Thomisten-Kongreß in Juvisy 1932 werfen. Demnach hätte sie sich in seiner Begleitung mit dem ebenfalls anwesenden Phänomenologen A. Koyré, ihrem früheren Bekannten, unterhalten. Sie sprachen

«... besonders von jüdischen Philosophen - auch Husserl war ja jüdischen Blutes, ebenso Henri Bergson ... "Auch der ist einer der unserigen", hieß es verschiedentlich. Mich belu-

---

<sup>124</sup> J. HIRSCHMANN, Schwester Teresia Benedicta voln Hl. Kreuz, in: *Herbstrith, Lebensbild* a.a.O. (Anm. 95), S.151-155, hier 153.

<sup>125</sup> X, 139; eine weitere Mitschwester erwähnt, E. Stein habe «das erste Kapitel des Alten Testaments ... besonders gerne» (X, 138) vorgelesen, vgl. ihre Haltung zum Buch Genesis oben Anm. 28ff.; Zitat BÖCKEL a.a.O. (Anm. 1), S. 47.

<sup>126</sup> Ausführlich (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 163, nicht ohne einzuschränken, es wäre «irrig, zu glauben, daß sie sich ihres Judentums gerühmt hätte» (ebd.); in allen drei Versionen schwingt das erlebte Unverständnis mit.

<sup>127</sup> Ausführlich zit. a.a.O., S. 167.

stigte ein wenig die Weise Koyrés und Edith Steins, die, von Juden und Jüdischem redend, einfach "wir" sagten. - Ich erlebte stark die Blutsgemeinschaft, die so lebendig auch in Edith war, und einst im hl. Paulus, der mit Stolz und Nachdruck sein: Hebraei sunt: et ego! "Sie sind Hebräer - ich bin es auch!" sprach. Da wurde ich ein wenig boshaft und frug mit ernster Miene: "Ja, wohin tun sie beide denn mich?" Ganz betroffen schauten sie mich an und frugen: "Ja, sind Sie denn von uns?", bis ich sie beruhigte und ihnen anderen Bescheid gab» <sup>128</sup>.

Möglicherweise stieß diese Verbundenheit mit dem Judentum bei Edith Steins Mitschwestern eher auf Unverständnis denn auf große Resonanz. Immerhin wird anlässlich ihres 50. Geburtstages 1941 ihr zu Ehren im Karmel Echt eine Prozession biblischer Gestalten nach Sir 44f. aufgeführt, über die sie sich königlich amüsiert <sup>129</sup>. Es wird ihre letzte Geburtstagsfeier sein.

In diesen Zusammenhang fügt sich ihr vermutlicher Plan, nach der Reichspogromnacht 1938 in einen Karmel im Hl. Land überzusiedeln; die Umstände verhinderten seine Verwirklichung <sup>130</sup>.

---

<sup>128</sup> Zit. a.a.O., S. 93. Darauf deutet der Bericht von Sr. Teresia Margareta a Corde Jesu, Edith Stein im Alltag des Karmel. Kevelaer 1987, S. 5 hin: «So ergab sich eines Tages, daß die Postulantin (sc. Edith Stein) ihren Erzählungen des Satz anfügte: Meine Angehörigen sind ja Juden! Der Novizenmeisterin mag es nicht ganz recht gewesen sein, daß die Postulantin so schnell von ihrer jüdischen Abstammung sprach. Von dieser daraufhin angesprochen, habe sie mit der größten Liebeshwürdigkeit geantwortet: Wenn ich jetzt Freud und Leid mit den Schwestern tragen soll, dann müssen auch meine Mitschwestern Freud und Leid mit mir teilen können und müssen wissen, daß ich Jüdin bin «. Außerdem gibt J.H. NOTA, Edith Stein - Philosophin und Karmelitin (1982), in W. Herbstrith (Hg.), Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen (Herderbücherei 1035). Freiburg-Basel-Wien 1983, S. 156-170, hier 161 folgende Bemerkung der Echter Priorin Sr. Antonia wieder: «Um die ganze Wahrheit zu sagen, möchte ich auch einige Schatten zeichnen: Das Jüdische sprach manchmal nicht nur aus ihren Zügen ... Sie konnte auch bisweilen scharf rügen».

<sup>129</sup> Vgl. IX, 162.163.

<sup>130</sup> Vgl. J. Schlafke (Hg.), Kölner Selig- und Heiligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Edith Stein). o.O.o.J. (Köln 1971), S. 18; X, 127; NOTA a.a.O. (Anm. 63), S. 163. Laut PRZYWARA a.a.O. (Anm. 103), S. 61 trug sie schon früher «für die zionistischen Versuche in Palästina eine geradezu flammende Anteilnahme ... die sich später in den Plan auswirkte, in einen Karmel in Palästina überzutreten -

Edith Stein selbst scheint mir das in ihrer Person verkörperte christlich-jüdische Verhältnis zum Ausdruck zu bringen in jenem Wort, das sie 1941 der «Ester» in den Mund legt:

«Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen» <sup>131</sup>.

#### 4.3. Projüdische und anti-antisemitische Äußerungen

Weitere überlieferte Bemerkungen Edith Steins offenbaren ihre solidarische Haltung, bis hin zur Abwehr gegen antisemitische Äußerungen anderer. So befürchtet sie nach Aussage einer Speyrer Kollegin schon 1930 anlässlich des Abzuges der französischen Rheinarmee, daß bald eine Judenverfolgung und anschließend eine Kirchenverfolgung einsetzen werde; eventuell sieht sie alsbald sich selbst und ihre Familie durch den aufkommenden Nationalsozialismus gefährdet <sup>132</sup>. Ein Bekannter der Münsteraner Zeit erinnert sich (1986!) an eine heftige Reaktion Edith Steins in einer privaten Runde, als das Gespräch auf die Judenfrage kam. Ein anwesender Gelehrter betonte

«... seine Verwerfung des Antisemitismus. "Aber", so fügte er hinzu, "man muß zugeben, es gab in Berlin wirklich eine zersetzende jüdische Gesellschaft" - oder so ähnlich. Edith Stein, die stille, sanfte, fuhr auf - ich meine, sie hätte geradezu auf den Tisch geschlagen - "Das darf man nicht sagen", rief sie aus. - "Heute darf man so etwas nicht sagen" » <sup>133</sup>.

Persönlich getroffen weist sie hier alle möglichen Verwendungen und Rechtfertigung nationalsozialistischer Propaganda zurück, schroffer als im Vorwort ihrer großen

---

ein Plan, der ihr das Leben gerettet hätte.» Man muß hier dann aber unterscheiden, welches Motiv Edith Stein bewegt: Schutz und Heimstatt für die verfolgten Juden, oder ihr eigenes frühes Denken, demzufolge «das Volk das vollkommenste ... (ist), das am meisten Staat ist»: VIII, 18, vgl. B, 285ff., passim. (PRZYWARA a.a.O., S. 66 erkennt den christlich-jüdischen Ursprung des Karmelitenordens: «Als Karmelitin gleichsam von Geblüt, war sie am Berge Karmel zuhause ...»

<sup>131</sup> XI, 170.

<sup>132</sup> Vgl. X, 65; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 119.242, Anm. 212.

<sup>133</sup> Zit. Herbstrith, Glaubenszeugin a.a.O. (Anm. 61), S. 169.

Denkschrift. Die erste Biographin erinnert sich an einen heftigen Meinungs austausch im Kölner Karmel anlässlich der «Volksabstimmung» vom 10. April 1938. Edith Stein habe in heftiger Erregung die - offensichtlich gleichgültigen oder anders empfindenden - Schwestern beschworen, keinesfalls mit Ja und damit für Hitler zu stimmen<sup>134</sup>. Die Schwestern in Echt erlebten offensichtlich, wie Edith Stein darunter litt, «wenn hochmütig über die Juden gesprochen wurde»<sup>135</sup>. Vielleicht ging sie manchmal im Kreis der Mitschwestern auch zum «Gegenangriff» über und nannte solches Reden eine Verleumdung:

«Geradeso wie man den Jesuiten alles mögliche andichtet, so ist das auch bei den Juden der Fall»<sup>136</sup>.

#### 4.4. Konkrete Solidarität mit Juden

Auch nach ihrer Taufe hielt Edith Stein viele Verbindungen mit jüdischen Bekannten und Freundinnen von früher aufrecht. Ihnen gegenüber unternimmt sie keine aufdringlichen Bekehrungsversuche, wenngleich sie sich einmal einer Bekannten gegenüber traurig zeigt über deren Verbleiben im Judentum<sup>137</sup>.

Auch finden sich mehrere christlich gewordene Jüdinnen aus ihrem früheren und in ihrem späteren Bekanntenkreis, über deren Taufen sie sich freut; teilweise fungiert sie dabei als Taufpatin<sup>138</sup>.

Auch den Kontakt zu ihren Angehörigen lässt Edith Stein nicht abbrechen. Bis 1933 verbringt sie Ferien in Breslau, trotz der Konflikte mit der Mutter. Ab 1933 tritt dann die Dimension der Solidarität in Stellvertretung in den Vordergrund: in Gebeten und brieflichen Kontakten nimmt sie Anteil an ihrem Schicksal, ihren Ausreise-

<sup>134</sup> Vgl. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 158.

<sup>135</sup> X, 139.

<sup>136</sup> Zit. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 163. Zur Parallelisierung von Juden und Jesuiten in antisemitischer und antikirchlicher Propaganda vgl. GREIVE a.a.O. (Anm. 98) S. 20.228.252; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 242, Anm. 217.

<sup>137</sup> Diese Freundin aus der Zeit um 1920 sieht darin die Grundlage des Bestandes ihrer Freundschaft: HERBSTTRITH a.a.O. (Anm. 11), S. 68.

<sup>138</sup> Vgl. VIII, 61.97.148, Anm. 1.154.155; IX, 40, Anm. I; WKK, 98.101; (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 47.80ff.156.

bemühungen und ihrem persönlichen und familiären Befinden; sie bittet immer wieder andere Bekannte um Fürbitte für ihre Verwandten, wiederum nicht ohne den Wunsch, daß sie zum Glauben an Christus finden mögen <sup>139</sup>.

## 5. Der Todesweg und seine Deutungen

### 5.1. Stationen

Anläßlich der «Volksabstimmung» vom 10. April 1938 wird Edith Steins «nichtarische» Abstammung in Köln behördlich bekannt, wohl durch eine Indiskretion ihrer Priorin und ersten Biographin, wie diese selbst es zunächst erzählt <sup>140</sup>. Die sog. «Reichskristallnacht» wird ihr dann zum Anlaß, den Kölner Karmel zu verlassen, zum Schutz der Schwestern, aber auch ihres eigenen Lebens. Mit Hilfe eines Bekannten kann sie am letzten Tag des Jahres 1938 in das nahe niederländische Kloster Echt ausweichen <sup>141</sup>. In Briefen

<sup>139</sup> Vgl. IX, 123; insgesamt: VIII, 135.139.142f.147.149.151; IX, 9.13.31.51.55f.66.69.73.86f.112-114.117f.120.124f.127.130f.134.139.144.149.158f.166.174; XIV, passim (und iw. Register!); VII. S. XIX: SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 247, Anm. 236f. Zum Vergleich: W. TAUSK, Breslauer Tagebuch. Berlin 1975 u. 1988.

<sup>140</sup> Vgl. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 157f.; später in Schlafke a.a.O. (Anm. 130), S. 18. und anderen Stellen wird so dargestellt, als habe Edith Stein selbst dies zu erkennen gegeben. Vgl. die ausführliche Diskussion SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 219f., Anm. 114. Während BÖCKEL a.a.O. (Anm. 1), S. 50 und auch M.A. Neyer (zit. ebd.) die Priorin entlasten, sehe ich die älteste Version als zutreffender an, ohne freilich böse Absicht zu vermuten, wie das durch I. MOOSSEN geschieht. Edith Stein selbst jedenfalls widmet ihrer Kölner Priorin zum Abschied 1938 eine kleine Schrift mit dem beziehungsreichen Titel (und Inhalt) «Sancta Discretio» (jetzt in: XII, 193-195). Es könnte diskreter Tadel sein, wenn es da u.a. heißt: «Der Diskrete weiß, ohne daß man ihn darum bittet, worüber er nicht sprechen darf» (XII, 193). Auch in einem Brief deutet sie einmal ein nicht sehr rücksichtsvolles Verhalten der Priorin an, vgl. VIII, 163. Ihrem Kölner Chronikbeitrag zufolge ist sie schon bei ihrem Eintrittsgespräch (damals noch als Subpriorin) nicht über die Lage der Dinge voll im Bilde; denn «Mutter Teresia hatte nur das Bedenken, ob man es verantworten könnte, jemanden aus der Welt fortzunehmen, der draußen noch viel leisten könnte» (WKK, 102).

<sup>141</sup> Vgl. IX, 125ff.129. Zum Ganzen vgl. die Biographien NEYER a.a.O.

offenbart sie «Dankbarkeit» als ihre «Grundstimmung», aber auch ihren gläubigen Halt in jenem tiefgründigen Satz ihres ersten Briefes aus Echt:

«Menschlichen Trost gibt es freilich nicht, aber der das Kreuz auferlegt, versteht es, die Last süß und leicht zu machen»<sup>142</sup>.

In Echt wird sie noch an ihren «mystischen» Studien arbeiten, teils im Auftrag ihrer Oberen, teils aus persönlichem Interesse und geistlichem Klärungsbedarf. Die «Wege der Gotteserkenntnis» über die symbolische Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita entstehen als Vorstudie zu einer größeren über Johannes von Kreuz anlässlich seines 350. Todesjahres 1941: die unvollendet gebliebene «Kreuzeswissenschaft»<sup>143</sup>. Seit Sommer 1939 lebt und arbeitet auch ihre Schwester Rosa als Pförtnerin am Kloster in Echt, nachdem sie auf riskanten Wegen aus Deutschland entkommen konnte<sup>144</sup>.

Doch mit der Besetzung der Niederlande 1940 ersteht den Geschwistern aufs neue die Bedrohung. Im Dezember 1941 fordern die Besatzungsbehörden alle nicht-niederländischen «Nichtarier» auf, sich zur «freiwilligen Emigration» zu melden - ein Trick, um alle zu erfassen, wie sich bald herausstellt. Edith und Rosa Stein kommen dem notgedrungen nach, nachdem sie sich erst am 6. Oktober in Maastricht polizeilich gemeldet hatten<sup>145</sup>. Doch schon zur Jahreswende beantragt Edith Stein, beiden

«weiteres Verbleiben im Echter Karmel zu gestatten und uns aus den Emigrantentlisten zu streichen»,

---

(Anm. 11), S. 396ff.; HERBTRITH a.a.O. (Anm. 11), S. 151ff.; X, 128ff.163ff.; (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 163ff.; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 70ff.; BÖCKEL a.a.O. (Anm. 1), S.45ff.; ENDRES a.a.O. (Anm. 50), S. 275ff.; IMHOF, I, a.a.O. (Anm. 2), S. 152ff.

<sup>142</sup> IX, 136.127.

<sup>143</sup> «Wege der Gotteserkenntnis», 1946 erstmals veröffentlicht, jetzt u.d. Titel «Wege der Gotteserkenntnis - Dionysius der Areopagit und seine symbolische Theologie, hg. v. V.E. Schmitt und W. Herbstrith. München 1979 (vgl. IX, 156. 159.164); «Kreuzeswissenschaft», 1950 publiziert als Bd. I der Werke. Siehe auch Anm. 153.

<sup>144</sup> Vgl. IX, 72f.148.152.169 u.Stichwort «R. Stein».

<sup>145</sup> Vgl. IX, 161.168.

andernfalls die Priorin über die Unterbringung der beiden in einem Schweizer Kloster verhandeln will, «bis einmal eine Rückkehr möglich wird.» Auf diese Weise, hofft Edith Stein, «werden wir jedenfalls (nicht) durch die Behörden verschickt. <sup>146</sup>. Sie versucht auch über eine Schweizer Bekannte Einreise- und Aufenthaltserlaubnis zu erhalten, bis Juli 1942 jedoch ohne Erfolg; doch auch die niederländischen Behörden lassen Ende März erkennen, «daß vor Kriegsende an Auswanderung nicht zu denken sei» <sup>147</sup>. R. Leuven zufolge werden beide Schwestern im April aufgefordert, wie alle Juden den Personalausweis mit «J» versehen zu lassen und den Judenstern zu tragen <sup>148</sup>. Als im Juli die Zusage zweier Schweizer Klöster, Le Paquier und Seedorf im Kanton Fribourg, eintrifft, beide aufzunehmen, und auch die eidgenössische Fremdenpolizei aufgrund deren Garantieerklärung die Einreise erlaubt hat, hat sich in den Niederlanden die Lage bereits zugespitzt. Anfang Juli begannen die Massendeportationen der Juden, wie es offiziell hieß, in «Arbeitslager». Am 11. Juli protestieren die niederländischen Kirchen in einem gemeinsamen Telegramm an den Reichsstatthalter gegen diese Maßnahmen. Dieser reagiert mit der überraschenden Zusicherung, vor 1941 getaufte Juden aller Konfessionen würden von der Deportation ausgenommen. Unbeeindruckt von diesem Manöver veröffentlichen die Reformierte Staatskirche (als größte Konfession) und die katholischen Bischöfe am 26. Juli ihr Protesttelegramm, letztere im Rahmen eines mutigen, selbstkritischen und ausschließlich diesem Anlaß gewidmeten Hirtenbrief, datiert vom 20. Juli <sup>149</sup>. Die Besat-

---

<sup>146</sup> IX, 168.

<sup>147</sup> IX, 173, vgl. 168.173f.

<sup>148</sup> So nur X, 163; ob gar der Schweizer Bundespräsident Etter persönlich am 29. 7.1942 bei einem Besuch in Karmel Le Paquier versprochen hat, sich für Edith Steins Ausreise einzusetzen (X, 165), erscheint mehr als fragwürdig, zumal Edith Stein am 24.7. bereits über die Schweizer Genehmigung informiert ist.

<sup>149</sup> Vgl. IX, 174.175. Den Text dieses Hirtenbriefes bietet im niederländischen Original: S. STOKMAN, *Het Verzet van de Nederlandsche Bisschoppen tegen Nationalsozialisme en Duitse Tyrannie*. Utrecht 1945, S. 249-251; deutsche Übersetzungen (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 181-183; Herbstrith, *Glaubenszeugin* a.a.O. (Anm. 61), 5. 100f.; des Telegramms: X, 164. Die niederländischen Originaltexte sind auch abgedruckt in: *Als een brandende toorts. Documentaire Getuigenissen over Dr. Edith Stein* (Zr.

zungsmacht reagiert mit der Verhaftung aller katholischen Juden am 2. August, unter ihnen die Schwestern Stein. Über Amersfort bringt man sie am 4. August in das große Sammellager Westerbork; letzte Versuche, über das Schweizer Konsulat von den niederländischen Behörden eine Ausreiseerlaubnis zu erwirken, scheitern <sup>150</sup>. Am 7. August verläßt ein Transport mit beiden Schwestern das Lager in Richtung Auschwitz. Dort werden, arbeitsfähige Männer ausgenommen, alle wohl noch am Tag der Ankunft (9. August) in die Gaskammern getrieben.

## 5.2. «Komm, wir gehen für unser Volk» - Erinnerungen

Angeblich sagte Edith Stein bei ihrer Abführung aus dem Echter Karmel zu ihrer Schwester Rosa: «Komm, wir gehen für unser Volk» <sup>151</sup>. Falls dieses Wort authentisch ist, kann seine Bedeutung im Kontext der dargelegten Lebenshaltung Edith Steins erschlossen werden <sup>152</sup>. Vieles spricht dafür, daß sie in ihren letzten Weg hinein getragen war von dieser Glaubenserfahrung, mit der sie sich zuletzt noch in der «Kreuzeswissenschaft» auseinandergesetzt hatte <sup>153</sup>. Edith Stein konnte diese Arbeit nicht vollenden;

---

Teresia Benedicta a Cruce) en medeslachtoffers. Echt 1967, S. 49-51. Daß Edith Stein selbst zunächst noch glaubte, in ein Arbeitslager zu kommen, könnte ihre angebliche Bemerkung in Westerbork belegen: «Bis jetzt habe ich gebetet und gearbeitet, von nun an werde ich arbeiten und beten»: (POSSELT) a.a.O., S. 1921 ähnliche Version X, 173.

<sup>150</sup> Vgl. IX, 176-178.

<sup>151</sup> X, 166; in anderer Version X, 140: «Rosa, wir gehen für unser Volk». Ein solches Wort ist weder der ersten Biographin noch dem Grundlagentext für die Seligsprechung bekannt, vgl. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2); Schlafke a.a.O. (Anm. 130).

<sup>152</sup> Vgl. die Resonanz dieses Wortes in der Ansprache des Papstes (z.B. Christliche Innerlichkeit 22 (Wien 1987), S. 118-125, hier 120.124f. EHRlich a.a.O. (Anm. 6), Sp. 3, versteht sie als «Trostworte für ihre Schwester Rosa» und Ausdruck ihrer Verbundenheit mit einer Schicksalsgemeinschaft, einem Volk und seiner Geschichte». Eigenwillig interpretieren und verfremden dieses Wort ENDRES, E. Stein a.a.O. (Anm. 50), S. 289 («Sie ging für das Volk der Christen») und W. Herbstrith: «Heute würde sie vielleicht sagen: "Komm, wir gehen mit unserem Volk", mit allen Menschen guten Willens, die diese Welt der Zerstörung entreißen wollen» (T, 36).

<sup>153</sup> Vgl. dazu H.B. GERL, Heil im Unheilen. Edith Steins Deutung und Annahme der Vernichtung, in: Internationale Katholische Zeitschrift 17 (1988), S. 524-539; SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 195-198.200f., sowie ders.,

zeitweise leidet sie darunter,

«daß ich gar nicht zu dem durchstoßen konnte, was ich sagen und fassen wollte»<sup>154</sup>.

Letzte Augenzeugen erinnern sich später an ihre gläubige Ausstrahlung und ihr ruhiges und tröstendes Helfen für die Leidensgefährten<sup>155</sup>. Im Lager Westerbork vertraut sie auf das Gebet ihrer Mitschwestern als Trost für «so viele Menschen»; sie selber bekundet, «bisher herrlich beten» zu können<sup>156</sup>. Wie es ihr damit bis in die «Schoah» hinein ging, entzieht sich jedem Zugriff.

### 5.3. Deutungen

Leben und Sterben Edith Steins erfahren viele Deutungen - von christlicher wie jüdischer Seite. Vieles konzentriert sich auf die Frage, ob überhaupt oder in wel-

---

Leiden und Leidbewältigung a.a.O. (Anm. 57); Edith Stein selbst äußert ihre persönlichste und eigenständigste Ansicht I, 97-106.135-165.

<sup>154</sup> IX, 173.

<sup>155</sup> Vgl. (POSSELT) a.a.O. (Anm. 2), S. 189.192.201.211.214; X, 167-185; HERBSTRIETH a.a.O. (Anm. 11), S. 167-174.

<sup>156</sup> IX, 177.178. Der mit Edith Stein in Westerbork internierte niederländische Jude W. Kweksilber berichtet 1962 folgende Bemerkungen aus ihren Gesprächen mit ihm, die zeigen könnten, was sie dort bewegte. Erstens: «Die Welt besteht aus Gegensätzen. Manchmal ist es gut, daß diese bestehen. Eine Milderung kann dann ein Vertuschen bedeuten, und das ist nicht gut. Schließlich wird nichts von diesen Kontrasten übrig bleiben. Nur die große Liebe wird bleiben. Wie sollte es auch sonst möglich sein ...?»; und zweitens: «Daß Menschen so sein können, habe ich nicht gewußt ... Und daß meine Schwestern und Brüder so leiden müssen ... Leider habe ich auch das nicht gewußt in der Abgeschlossenheit meines Klosters. Jede Stunde bete ich für sie. Ob er mein Gebet hört ...? Ihre Klage hört Gott gewiß ...»: X, 177; gekürzt HERBSTRIETH a.a.O. (Anm. 11), S. 173. Das holländische Original (sprach Edith Stein so?) in: Als een brandende toorts a.a.O. (Anm. 149), S. 157-159, hier 158: «De wereld bestaat uit tegenstellingen. Soms is het goed, dat zij er zijn. Een verzachten ervan kan verdoezelen betekenen, en dat is niet goed. Uiteindelijk zal er niets blijven van deze "contrasten". Alleen de grote Liefde zal blijven. Hoe zou het anders kunnen ...?». Und: «Dat mensen zó kunnen zijn, heb ik niet geweten ... En dat mijn zusters en broeders zó moeten lijden ... helaas heb ik ook dit niet geweten in de beslotenheid van mijn klooster. Ieder uur bid ik voor hen. Of Hij mijn sebed hoort ...? Hun klacht hoort God zeker ...» (Kweksilber schreibt unter dem Pseudonym «H. Wielek», vgl. a.a.O., S. 276, Anm. 3).

cher Weise von ihr als «Märtyrin» geredet werden kann. Ich selber sehe folgende Wege dahin, dies angemessen und ohne Überheblichkeit zu tun:

1) Ihr Beziehen des Leidens der Juden auf das Leiden Jesu Christi;

2) Ihr Beten jedenfalls angesichts von «Auschwitz», was etwa J.B. Metz als Bedingung der Möglichkeit christlichen Betens «nach Auschwitz» fordert;

3) Ihr Sterben als eines von Millionen wehr- und grundloser Opfer übermächtiger unmenschlicher Mechanismen, insofern das als «Nachfolge der Jünger Jesu Christi im Leiden» zu verstehen ist (falls G.L. Müller dies meint?);

4) Ihre gläubige Hoffnung und «praktische Behauptung Gottes als der Wirklichkeit», die angesichts fremder und eigener tödlicher Bedrohung jeglichen Betroffenen «im Tod nicht vernichtet sein läßt», und die «immer schon ausgeht von der Behauptung der Rettung des Vergangenen, des Vernichteten, vom Tode des Todes» (dies nennt H. Peukert als Kriterium echter gläubiger Praxis)<sup>157</sup>.

In diesem Sinne hoffe ich, daß weder Christen noch Juden mit dem «beschädigten Leben» und der praktischen «Kreuzeswissenschaft» einer Edith Stein noch lange nicht abgeschlossen haben, geschweige denn mit den Ursachen und Bedingungen dieser jüdischen «Schoah», dieser menschlichen und christlichen Katastrophe. Vielleicht lassen beide sich anregen von der gläubigen und toleranten Haltung dieser Frau, die teilhat an Einseitigkeiten und Vorurteilen, vielleicht sogar an verstecktem Selbsthaß, die aber auch deutlich und wohltuend unterwegs ist zu einer ganzheitlichen und doch antitotalitären Haltung, was E. Simon als typisch jüdisch bezeichnet hat<sup>158</sup>. Diese

---

<sup>157</sup> J.B. METZ, Ökumene nach Auschwitz, in: Kogon E. u.a., Gott nach Auschwitz. Freiburg-Basel-Wien 1986, S. 124; G.L. MÜLLER, Das Kreuz in Auschwitz. Gedanken zum Martyrium von Edith Stein, in: Christliche Innerlichkeit 22 (1987), 5. 173178; H. PEUKERT, Was ist eine praktische Wissenschaft? Handlungstheorie als Basistheorie der Humanwissenschaften: Anfragen an die Praktische Theologie, in: O. Fuchs (Hy.), Theologie und Handeln. Düsseldorf 1984, S. 75f.; vgl. SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 174f. Es ergeben sich interessante Bezüge zum Denken Adornos und Horkheimers.

<sup>158</sup> Vgl. SIMON a.a.O. (Anm. 91); SCHANDL a.a.O. (Anm. 1), S. 176-185.

Darlegungen mögen beitragen, Edith Stein ehrlich und ideologiefrei in das jüdisch-christliche Gespräch einzubringen. Und auch in den Dialog beider, Juden und Christen, mit Menschen, denen ein Glauben überhaupt an einen lebendigen Gott verlorenging oder für ihr Leben nichts bedeutet. Edith Stein, der suchenden Jüdin und Christin, wären sie so fremd wohl nicht.